



n  
66

II n  
7266



α. 227.

M. 2, 370<sup>b</sup>.



Bespräche  
In Reichedener Stadt

Zwischen Zweyen  
Hochberühmten Gottesgelehrten  
der Evangelischen Kirche

Johann Arndten,

Heyland General-Superintend. des  
Fürstenthums Lüneburg,  
Und

D. Philipp Jacob  
Spenern/

Chur-Brandenburgischen Consistorial-Rath,  
Propsten zu S. Nicolai in Berlin, und der darzu  
gehörigen Kirchen Inspectore, &c.

Darinnen insonderheit das merckwürdige Leben  
D. Speners befindlich.

Dritter Theil.

---

ANNO M.DCC.XXXIII.

Handwritten text in a highly decorative, calligraphic script, likely a title or heading, possibly including the name 'Johann'.

Handwritten text in a smaller, less decorative script, possibly a subtitle or a line of text.

Handwritten text in a highly decorative, calligraphic script, similar to the first block, possibly including the name 'Johann'.

Handwritten text in a smaller, less decorative script, possibly a subtitle or a line of text.

Handwritten text in a highly decorative, calligraphic script, similar to the first block, possibly including the name 'Johann'.

Handwritten text in a smaller, less decorative script, possibly a subtitle or a line of text.

Handwritten text in a smaller, less decorative script, possibly a subtitle or a line of text.

Handwritten text in a smaller, less decorative script, possibly a subtitle or a line of text.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or a date.





### Arnd.

**E**ch habe, mein Herr Doctor, dero Lebensbeschreibung gelesen, wie sie der fleißige Herr Gerber in seiner Historie der Wiedergeborenen aufgezeichnet, und schreibt er von ihnen nachdrücklich: "Es ist nicht nur zu verwundern, daß gottselige, fromme, gelehrte und eifrige Theologi in ihren Leben bis auf höchste geneidet und verfolgt werden; sondern es ist auch recht was unerhörtes, daß selbige auch lange nach ihrem Tode müssen verkehret, und so zu sagen öffentlich verdammet werden. Daß dieses bey ihnen, mein Herr D. Spener, saget er, sich zugetragen, ist mehr als zu bekannt. Und ob zwar viele dero heftigsten Wiederfacher waren, so mußten doch etliche, die Alters halben wohl noch länger leben können, noch bey ihren Lebzeiten aus diesen Leben wandern. Denn es war allerdings etwas bedenkliches, daß 7. Theologi, sowohl in Ober- als Nieder-Sachsen, kurz nach einander, in einer Zeit von 7. Monat, wegstarben, die alle wider Sie waren: Nach ihrem Tode fanden sich öfters Männer, die in dero Schriften bald diesen, bald jenen Irrthum vermeinten anzutreffen, und noch bis auf diese Stunde kömmt ihre Lehre vielen verdächtig vor, ja es soll dabey bleiben, Sie haben unserer Kirchen viel Schaden gethan, indem sie die Schriften und Bücher Tauleri, Thomae de Kempis, u.d. gl., wieder aufzulegen gerathen, Vorreden darzu gemacht, und denen Leuten recommendiret, also, daß nun Schuster und Schneider sich mit trügen, da doch noch viel Papistische Irrthümer darinnen wären. Und ob wohl diese lieben Männer das Licht nicht so vollkommen gehabt, sondern etliche Irrthümer des Pabstthums mit untermenget, so wäre es doch unbillig, ihr Gutes oder Gold mit den Schlacken wegzurwerfen. Viele fromme Herzen hat es auch nicht wenig gekränkset, daß der Herr D. Fecht in Drostof ihnen, mein Herr D. Spener, die Seeligkeit abgesprochen. Es wolte zur selbigen Zeit ein Candidat disputiren, und hatte in seiner Disputation etwas aus ihren Schriften angeführet, und sie den seligen Spener genennet. Dieses Prædicat oder Beysatz wolte der selige Fecht nicht leiden, und es mußte weggelassen werden. Dies war nicht genug, sondern er selbst hielt bald darauf ex instituto eine besondere Disputation de Beatitudine in Domino defunctorum, und setzte die Frage: Ob man die Verstorbenen selig nennen könne?

Da er denn bey formirung des Status Controversiae alle Religionsverwandten, namentlich auch die Reformirten, so ferne sie aus ihrer Gemeine ausgehen könnten, solches aber nicht thäten, schlechterdings verdammet, und nicht vor selig erkennen will: die Lutheraner aber allein für Erben der Seligkeit erkläret. Ob er nun wohl gedachte Lutheraner in Fromme und Gottlose theilet, und allein die Frommen als selig benannt wissen will; so extendiret er doch die Zahl derer, die selig zu nennen, so weit, daß endlich gegen viel tausend frommen kaum ein einziger Gottloser übrig bleibet. Denn er schließet einkig und allein diejenigen von der Zahl der Seeligen aus, die im Duell knall und fall todt bleiben. Warum aber allein diese? Ich weiß wohl andere, die hiezu gehören. Anno 1696. hatte sich ein Hof-Cavalier zu Dresden sehr betruncken, und da ihn seine Diener nicht erhalten kunten, stürzte er auf dem Churfürstl. Schlosse eine hohe Treppe hinunter, und ward todt aufgehoben. Anno 1725. im Julio ertranck ein Bauer in der Elbe, der sehr betruncken aus Pirna gangen, auch vorher der Völlerey ergeben war. Ein Dieb legte an einem andern Hauße eine Leiter an, fiel herab, und ward alsobald todt gefunden. Solten aber diese wohl seliger gefahren seyn, als ein Duellant, der von einem Stosse seinen Geist aufgibet?

D. Spener.

Sie haben gar recht, denn es giebet dergleichen Exempel gar zu viel von Leuten, welche in vorsehlichen Sünden leben, und dahin fahren, denen man den Titul selig nicht wohl beylegen kan. Daß ich aber Taulerum und Thom. de Kempis recommendiret, habe ich deswegen gethan, weilen ich in diesen Büchern einen grossen Nachdruck und solchen Vortrag gefunden, der bis an das Herze und in die Seele dringet, ob gleich freylich dasjenige, was nach den Päpstlichen Sätzen schmecket, nicht zu behalten, sondern mit Verstande zu lesen ist. Solten wir aber die Tugend nicht auch an unsern Feinden loben, oder das Gute mit dem Bösen wegwerffen? In dessen mögen meine Gegner von meiner Seeligkeit halten was sie wollen, ich bin nunmehr einmahl sowohl mit denen sieben Theologis, die kürzlich nach mir verstorben, als auch mit D. Fechten vor Gottes Gericht, und dieser wird den Ausschlag geben, ob ich nicht Zeit meines Lebens auf der Welt nach allen Kräfften gerungen habe, in die enge Pforte des Himmels einzugehen.

Arnd.

Ich kan den Herrn D. Fecht gar nicht vergessen, und wie er mit ihnen verfahren. Nachdem er alle offenbare beharrlich Gottlose bey der Lutherischen Kirche, allein die Duellanten, wenn sie gleich todt blieben, ausgenommen, in das Regisset der Seeligen setzet, so kommt er zur Haupt-Sache auf

auf Sie, Herr D. und will sie durchaus nicht selig genennet haben, es sey denn, daß sie vor ihrem Ende ihre NB. durch alle Glaubens-Articul gehende siele und schwere Irthümer, samt dem in der Kirche erregten Unfug bußfertig erkandt und revociret haben. Nun aber ist dieses, bekannter massen, nicht geschehen, hat auch salva veritate unmöglich geschehen können, ergo, schliesset er, wären sie, mein Herr Doctor, nach Herrn D. Fechts Ausspruche, nicht selig; dieses Lieb-lose Urtheil aber wider sie, ist wohl am besten mit der Schwachheit des Herrn D. Fechts Alter zu entschuldigen.

D. Spener.

Herr D. Fecht hat es in Scrutin. proflig. haretic. ex eccles. gat leugnen wollen, doch lassen sie uns nur im Frieden, er wird doch wenigstens davor gehalten haben, daß man mich selig nennen könne auf die Art, wie die Franzosen das Wörtlein feu gebrauchen, welches sie allen verstorbenen beylegen, so daß es nichts mehr heisset, als ein Verstorbener. Auf die Art hat er doch gemeinet, könnte man mich auch vor selig preisen, und mich den seligen Spener nennen, nehmlich so, daß diese Tiedens-Art nichts anders bedeuten sollte, als den verstorbenen Spener, der nicht mehr im Leben, sondern sich im Reiche der Todten befindet. Allein ich habe dieses Urtheil, welches so wenig nach der Christlichen Liebe schmecket, ihm schon längstens vergeben, und will, wenn es ihnen anders gefällig, zu Erzehlung meines Lebens-Lauffes, schreiben: Ich war zu Rappolsweiler in Ober-Elßaß den 13. Jan. 1635. gebohren, meine Eltern waren, Herr Joh. Phil. Spener, von Strassburg, erstlich Informator des jungen Grafens von Rappolsweiler, hernach Rath bey der regierenden Herrschafft; Meine Mutter Fr. Agatha, Herrn Joh. Jac. Saltmanns, Hoch-Gräfl. Raths und Stadt-Boigts, hernach Syndici der Heil. Röm. Reichs-Stadt Colmar, Tochter, die mich als ihren Sohn, der also nach dem leiblichen Vater Philipp, und nach der Mutter Vater Jacob genennet worden, alsobald nach der Geburth, wie Samuelen, dem Herrn in ihrem Herzen gewidmet, und mir solches zeitlich wissen lassen. Zu Ermangelung einer Evangelischen Schule aber haben meine Eltern mit grossen Unkosten privat-Informatores vor mich halten müssen, wie ich dieses sonst selber in meinem eigenhändigen Auffatz von meinem Leben berichtet, und weil der Herr durch seine Güte mir nicht nur ein ziemlich fähiges Ingenium, sondern auch einen starcken Trieb zu denen Studiis gegeben, so habe die Süßigkeit derselben bald angefangen zu schmecken.

Aend.

So hätten Sie also, mein Herr Doctor, übel gethan, wenn sie, da des 10 Eltern sie der Gottegelahrtheit schon gewidmet, ein ander Studium ergrieffen hätten; Der sel. D. Joh. Gerhard hatte in seiner Jugend einstens

grosse Ansechtungen, und in selbigen versprach er Gott, Theologiam zu studiren, er vergaß es aber, und legte sich nachmahls auf die Medicin, doch als er in eine gefährliche Kranckheit dabey verfiel, erinnerte er sich seines Gelübdes, und fuhr fort, sich auf die Theologie zu legen, in welcher er auch hernach ein grosses Licht geworden.

**D. Spener.**

Nein, ich blieb bey meiner Theologie beständig. Im 13ten Jahre meines Alters hat sich was sonderliches mit mir zugetragen, welches ich an besagtem Orte schon selbst erzehlet: Nämlich, die weyl. Hochgebohrne Gräfin und Frau, Frau Magatha, Gräfin zu Nappolstein, damahls Wittwe, wie sie meine liebe Mutter, und auch mich aus der Tauffe gehoben, trug eine besondere gnädige Liebe gegen mich, und suchte den guten Funcken, den sie in mir gewahr worden, aufblasen zu helfen: Und wie sie mich öfters um sich gehabt, mit Vermahnen, examiniren, und dergleichen, nebst andern leiblichen Wohlthaten, mir viel Treue erwiesen. So hat GOTT sie zu einem sonderbahren Mittel, meine Seele zeitlich von der Eitelkeit der Welt abzuziehen, dergestalt gebraucht, daß, als ich A. 1648. im Monat Novembr. zu Deroselben, die an einem Schlag-Flusse 8. Tage ohne Sprache gelegen, am Tage ihres Todes gefordert worden, ich durch Desro, wiewohl vergebene Bemühung, mit mir zu reden, (wie ich gleichwohl nicht zweiffe, daß sie mir viel Segen angewünscht, den auch der HERR nachmahls gnädig erfüllet hat,) dermassen gerühret worden, daß ich vor solcher Stunde an eine sehuliche Begierde trug, aufs förderlichste auch aus dieser Welt abzuscheyden. Ob nun wohl darinnen zu weit gegangen, der ich eine gute Zeitlang täglich meine Auflösung von Gott mit Gebet zu erzwingen mich bemühet, welchen Fehler ich billig erkenne: so hat GOTT dennoch auch solche meine Schwachheit dazu gebraucht, viele Lüste der Eitelkeit, welche in solcher Zeit bey der Jugend sich finden, bereits damahls zu schwächen, und das Gemüth auf die künftigen himmlischen Gütter zu lencken. Nicht weniger hat Gott auch zu solchen Zweck gesegnet die fleißige Lesung zweyer aus dem Englischen übersetzten Bücher des goldenen Kleynods, nämlich Immanuel Sontoms, und der Praxis pietatis Bayle, so mir eben in weiterer Ansehung ihres wahren Christenthums, mein Herr Arnd, nebst der Bibel meist in den Händen waren: sonderlich aber wurde in der Praxi pietatis durch die Vorstellung des bey denen Gläubigen seligen, bey denen Gottlosen aber unseligen Zustande in dem Leben, in dem Tode, und nach dem Tode, vermittelt göttlichen Segens, ziemlich kräftig gerühret, daher auch in solcher Jugend ein Theil dessen Capitel von der Seligkeit der Gläubigen in und nach dem Tode in deutsche Verse gebracht habe.

Arnd.

Arnd.

Voraus könnte wohl ein künftiger Gottesgelehrter mehr lernen, als aus dem Sterben und dem Tode, indem dieser ihm eben sowohl die ewig zu erwartende Seligkeit, als auch den Kummer und die Angst der Welt nur zu deutlich vorstellet. *Memento mori* ist ein gar edles Wort, und hat grosse Wirkungen im Leben. Freylich aber haben sie daran nicht wohl gethan, daß sie von Gott durch Gebet den Tod erzwingen wollen, indem dieses so wenig einem Christen zustehet, als daß die ersten Christen selbst bey ihre Verfolger hintliessen, und sich als Märtyrer bey denen Händen angaben, welches auch die Kirchenlehrer rechtmäßig verworffen. Ihre schöne Theogische Bibliothec aber muß ich nicht wenig bewundern, und werden sie das selbige, was sie in deutsche Verse gebracht, so zu reden, recht in *succum & sanguinem* vertiret haben.

D. Spencer.

Ich habe auch dieses vor eine sonderbahre göttliche Schickung gehalten, daß ich nach der guten Hand des Herren zu dem damaligen hochgräflichen Rappolsteinischen Hof-Prediger, Herren Joachim Stollen, meinem Schwager geführt worden, welcher nicht allein ehe ich zu dem Tisch des Herren gegangen, mir das wahre Christenthum vorzustellen und einzupflanzen, sondern auch nach seiner herrlichen Gabe im Predigen, mich in die Schrift zu führen angefangen, so, daß ich unvermerckt an dem Exempel seiner Predigten gesehen, wie man einen Text göttlichen Wortes ansehen, und wie man die Lehre daraus ziehen müsse. Hierdurch wurde ich nicht nur in meinem eigenen Glauben besser gegründet, sondern nahm auch die Methode seiner Predigten durch die Gewohnheit des Aufmerckens und Nachschreibens also ein, daß ich nachmahlen auf Universitäten auf keine andere nicht gedencken oder an andre mich gewöhnen können. Ich gieng auch unter dessen Aufsicht zu Hause vor mich die meisten Theile der Weltweisheit und unterschiedliche alte Autores durch, wie ich denn über dieses die Nebenstunden durch eigenen Fleiß zur Historie Geographie und der lateinischen und deutschen Poësie angewendete, zu welchem letzteren mir ein statlicher Poët, Georg Sigismund Vorberg, gute Anleitung gabe. A. 1650. aber im Monath Majo kam ich zu meinem Herrn Groß-Vater, Johann Jacob Saltmann, nach Colmar, und wurde daselbst in den *ordinem publicum* recipiret, daselbst denn Herr M. Joachim Klein, Prediger und Gymnasiarcha, mir alle Treue erwies, und mich so wohl in der Griechischen und lateinischen Sprache, als auch in der Weltweisheit übte, dabey auch etliche Reden und Disputationes hielt.

Arnd.

Arnd.

Man muß sich verwundern, wenn man ihre seltene und sich so gar weit erstreckende Gelehrsamkeit betrachtet. Und gewiß, man siehet voraus so gleich, daß so wohl ihr Ingenium als Judicium und Memoria in einem ausnehmenden Grade gewesen seyn müsse, massen alle drey Gemüths-Kräfte sehr hoch bey ihuen gewesen. Ihre Verse und artiger Vortrag haben die force des Ingenii angezeigt, ihre Wissenschaft in Historischen und denen darzu gehörigen Wissenschaften ihr Gedächtniß, und die Einsicht in Theologische Materien, die sie durch eigenes Nachdenken heraus gebracht, dero ausnehmende Beurtheilungs-Kraft. Allerdings aber haben sie darinnen vollkommen gleich, daß die Auferziehung und gute Anführung in der Jugend hauptsächlich machet, daß man es nachgehends in denen Wissenschaften ändern kan zuvor thun, die Luste der Welt konten sie auch nicht vom Studiren aufhalten, als welchen sie schon längstens gute Nacht gegeben.

D. Spener.

Was nun meine Studia Academica anlanget, so zog ich im sechszehenden Jahr meines Alters nach Straßburg auf die Academie, und das geschah A. 1651. am 2. Maji, und ward von D. Rebban, berühmten Jure Consulto und Professore daselbst, der meines Vaters Schwester zur Ehe hatte, an Tisch und Logiament aufgenommen, welcher frommen Eheleute viele, grosse, väterlich und mütterliche Wohlthaten ich nicht genugsam rühmen können. Hier habe ich mich nun erst auf die Griechische und Ebräische Sprachen mit grossem Fleiß geleset, und in einer neben dem neuen Testament die vornehmsten alten Griechischen Scriptores Historicos gelesen: Im Ebräischen aber bin ich bey der Bibel geblieben, und habe mich der Anführung Herrn D. Balthasar Scheidens, Prof. Publ. gebraucht, der so viel Freute an mir bewiesen, daß ich in drey viertel Jahren privatim Hebräisch disputiret, daraus denn, ohne Ruhm zu reden, mein Fleiß zu erkennen ist, ingleichen mein Ingenium und dessen damalige Fähigkeit. Ao. 1663. habe ich unter D. Schallern eine Disputation de Conformatione Creaturae rationalis ad Creatorem gehalten, in welche ich dasjenige gebracht, was ich in denen alten græcis und latinis Autoribus von der Theologia naturall angetroffen, darauf ich bald Magister Philosophiæ worden, und mich hernach eine Zeitlang auf die alte deutsche geleset, folgend den Sommer aber nach Rappoltsweiler gereiset, und von einem Juden, als welche doch die allerbeste Wissenschaft im Rabbinischen haben, einige Monathe von der Conformation der vernünftigen Creatur zum Schöpfer, mich aus dem Talmud in Pirke Aboth, und in Rabbinicis informiren lassen. Im Decembr. solches Jahres habe ich mein erstes Collegium auf  
An

Antrieb Herrn D. Rebhans mit 11. Auditoribus angefangen, und habe über Cluverii Geographie gelesen. Anno 1654. habe ich mein Studium Theologicum erslich angefangen, und D. Sebast. Schmidts, wie auch D. Dannhauers Lectiones fleißig besucht. Anno 1655. am Johannis-Fest habe ich zu Gocksweller bey Herrn M. Rebhan, meinem Andernandten, meine erste Predigt über Luc. I, 74. 75. gehalten, und mich hernach alle Jahr bey diesem Evangelio gefreuet, daß meine erste Predigt von der Materie gewesen, die ich in meinem Predig-Amte am meisten zu treiben gehabt, nemlich: Rechtfertigung und Erneuerung, oder Glaube und gottselig Leben, oder thätig Christenthum.

**Urb.**

Es hat aus ihnen nichts anders als ein ungemeiner und vortrefflicher Theologus werden müssen, indem sie sich zu der Gottesgelahrtheit durch so viele Hülfss-Wissenschaften zubereitet. Die Griechische Scribenten in fontibus zu lesen, will gewiß viel sagen, und steckt eine grosse Gelahrtheit darin, noch mehr, eine ganze Disputation in Ebräischer Sprache zu halten. Die natürliche Theologie und Erkänntnis des Gottesdienstes vieler, obgleich abgöttischen, Völker hat in die Gottesgelahrtheit eben auch nicht einen geringen Einfluß, und wer, wie ich schon vorhin gedacht, ihre Erkänntnis in der Historie und denen mit selbigen verknüpfte Wissenschaften ansiehet, der muß erstaunen, und sich verwundern, woher sie so viel Zeit hergenommen haben, in diesen Stücken der Gelehrsamkeit so einen guten Fortgang zu machen. Wie ich sehe, haben sie auch nicht gleich zu predigen angefangen, sondern vorher erst einen guten Grund im Studiren geleyet, ehe sie darzu geschritten. Allein, Sie haben auch hohe Personen als Informator erziehen helfen.

**D. Spener.**

Mitter Zeit meiner Studien ward ich zweyer Fürstlicher Prinzen und Pfalzgrafen beyrn Rhein als Informator bestellet, bey welcher Function ich in vieler vornehmer Leute Bekanntschaft gerathen. Nach 12 Jahr solte ich mit diesen Prinzen eine Reise in Frankreich thun, welches ich denn gern sahe: es wurde mir aber von denen Herren Theologis widerrathen, weil ich dadurch in meinem Studio Theologico alzu sehr wäre aufgehalten worden. Ich setzte also dieses mein Studium mit Ernst fort, nachdem ich von der Information der besagten Prinzen wieder frey war, und hielt darneben andern Studiosis Collegia Logica, Metaphysica, und nach diesen meist Theologico-Historica, durch welche Arbeit ich veranlasset worden, das Opus Heraldicum auszuarbeiten, und ans Licht zu geben. Anno 1659. habe ich mich nach Basel begeben, um daselbst von dem berühmten Buxtor-

fo

fo

so mich noch weiter in Rabbinicis unterrichten zu lassen. Und als folgen-  
 des Jahr 1660. der Universität Basel Jubel-Jahr eingefallen, habe ich 3.  
 Disputationes, 2. Geographicas, und 1. Historicam als Praeses gehalten.  
 Aus Basel habe ich eine Reise nach Freyburg in Brisgau gethan, die U-  
 niversität zu Mompelgard zu besuchen, und als ich wieder in Basel ange-  
 langet, und von allen guten Freunden Abschied genommen, bin ich durch  
 die Schweiz über Solothurn, Bern und Lousanna nach Genff gangen,  
 woselbst ich aus Recommendation Herrn Buxtorffii von dem berühmten  
 Herrn Anton. Legero, Professore Theologiae und Italiänischen Prediger,  
 einem gebornen Waldenser, ins Haus genommen worden: Und weil die-  
 ser Mann Holländischer Legations-Prediger in Constantinopel gewesen  
 war, profitirte ich gar viel von ihm, und erfuhr vieles von dem Zustande  
 der Griechischen Kirche in Asia. Ferner ward ich in Genff mit allen Pro-  
 fessoribus und andern vornehmen Leuten bekandt, genosse viel Ehre und  
 Liebe. Ich wurde auch damahlen mit Johaon von Labadie bekandt, und  
 erlangete von ihm in manchen Stücken eine tieffere Einsicht, die mir nöthig  
 schienen, ich übersetzte auch dessen Französischen Tractat von andächtigen  
 Betrachtungen, wie solche christlich und gottselig angestellet und geübet  
 werden solten, ins Deutsche, und wurden dieselbe anfangs zu Franckfurth  
 1667. gedrucket, und nachmahls zu Berlin 1700. wieder aufgelegt. Wie  
 ich mich denn auch gegen einen Prediger in Hamburg mehreres ausgelassen  
 in einem Schreiben de dato 19. Febr. 1679., so im 3ten Theil meiner deut-  
 schen Bedencken p. 292. 293. anzutreffen, was ich von Labadie und Bour-  
 ignon halte, und warum ich sie gelobet. Um diese Zeit bin ich auch in die  
 Ränntz Claudii Menestrier kommen, welcher sonderlich in re diplomatica  
 wohl versiret war, welches mich denn auch bewogen, mich diesem Studio  
 nachgehends zu widmen. Ich resolvirte auch, von hier eine Reise nach  
 Frankreich zu thun, und dieses Königreich, welches so voller Gelehrten  
 stecket, die fast in allen Wissenschaften, und insonderheit in der Kirchens-  
 Historie sowohl, als weltlichen Geschichten excelliren, zu meinem Nutzen  
 und Auspoirung meiner Historischen Studien, zu besuchen. Meine Freunds-  
 de consentirten auch darin, ich wurde aber mit einem hitzigen Fieber befall-  
 en, welches endlich zu einer schmerzlichen Gicht anschlug, womit ich drey  
 Monath zugebracht, daher die Meinigen die vorhabende Reise fortzusetzen  
 mir wiederriethen, und ich konte kaum Erlaubniß erlangen, im Monat Apr.  
 eine Reise nach Lyon zu thun, den Eingang selbigen Reichs zu besuchen.  
 So dann kehrete ich durch die Weltsche Schweiz wieder nach Basel und  
 Mompelgard, allwo mich dasiger Herzog sehr gnädig tractiret, und mich in  
 der Congregation seiner Prediger, so das erste mahl gehalten worden, op-  
 poniren lassen.

Arnd.

Arnd.

D Sie überhäuffen mich mit gar zu viel besondern Nachrichten, von welchen allen ich noch gerne mehrere Umstände wissen wolte, und die wohl werth wären, daß man sie genauer durchgienge. Ihr opus heraldicum ist ein unvergleichlich Buch. Ihre Kranckheit aber werden Sie ohne Zweifel wohl dem übermäßigen Studiren zuzuschreiben gehabt haben, als in welchem sie sich damahlen etwas mäßigen sollen: denn wie es Gemüther giebet, welche man zum Studiren antreiben, und wie ein Pferd anspornen muß, so giebt es auch wieder andere, welche von einer verständigen Hand zurück gehalten werden müssen.

D. Spener.

Ich schreibe meine Kranckheit mehr der Veränderung der Luft zu, und ob ich nun wohl glücklich wieder in Straßburg angekommen, so mußte ich doch folgendes Jahr mit dem Herrn Grafen von Nappolstein eine Reise nach Stuttgart thur, von dar ich nach Tübingen gangen, und eine gute Zeit bey selbiger Univerſität von deren Professoribus aufgehalten worden. Wovon viel zu melden wäre, wenn es nicht zu weitläufftig würde. Ich kam also wieder nach Straßburg, und wurde von dem Magistrat zur zweyten Frey-Prediger-Stelle beruffen, solches geschah 1663. Ich nahm diesen Veruff um so viel freudiger an, da ich nach meinem eigenen und meiner Eltern Wunsch dadurch in das Predigtamt came, und dennoch meines schonete, daß ich keine Seelen-Sorge dabey hatte, als wovon dieses Amt befreyet war, so, daß ich auch noch meinen Studiis obliegen konte, in dem der Stadt Absicht mit mir auf die Univerſität gieng. Ich fieng dieses mir aufgetragenes Amt den 25. Martii, als am Tage Mariae Verkündigung, mit Predigen an, und fuhr darinn fort.

Arnd.

Mit wie viel Gelehrten müssen sie nicht bekandt gewesen seyn, da sie sich auf so viel Univerſitäten bey ihren Reisen aufgehalten haben. Ein junger Studiosus, der schon gute profectus und guten Grund hat, ist bey denen Herren Professoribus um so viel angenehmer, und kan von ihnen um so viel mehr profitiren, je mehr er schon weiß und gelernet hat. Nunmehr so aber erbaueten Sie die Gemeine Gottes mit ihren Predigten.

D. Spener.

Nicht anders. Im Jahr 1664. aber begab ich mich, auf vielfältiges Anhalten meiner Frau Mutter, Herrn D. Niebhans, und anderer Freunde, in Ehestand, und ward den 23. Junli des Morgens in Münster copuliret, auch selbigen Tag als Doctor Theologiae von Herrn D. Sebast. Schmidig creiret. Meine Lectiones cursorias hielte ich über Gal. IV. 19., die In-

augural-Disputation aber aus Apoc. IX, 13-21. unter dem Titul: Muhammedismus in Angelis Euphrataeis S. Johanni præmonstratus sub præsidio D. Joh. Conr. Dannhaueri von der sechsten Posaune, oder Mahomedthanische Religion von denen Euphrataischen Engeln, dem heiligen Johanni vorgebildet. Meine Frau Mutter indessen, welche mir so sehr zur Verheyrathung rieth, hatte sich selbst 1664. im Febr. in die andere Ehe mit Herrn Ludwig Barth, des Raths in Colmar, begeben. Meine Ehegenossin aber war die damalige Jungfer Susanna, weyl. Herrn Johann Jac. Erhardts, vormahligen Dreyzehenders in Straßburg, eheleibliche dritte Tochter, mit welcher ich mich im Monat Majo in ein christlich Ehegeldbnis einliesse.

Uend.

So haben Sie also auf einmahl zwey Ringe verwechselt, da Sie nehmlich den Doctor-Ring von der Theologischen Facultät erhalten, und zugleich als neuer Ehemann mit ihrer Braut denselben zugetheilet, und von ihr empfangen.

D. Spener.

Nicht anders. Damit ich aber ihnen etwas von meinem geführten Ehestande weiter erwehne, so habe sonsten in dem eigenhändigen Aufsat meines Lebens-Lauffes gerühmet, daß mich meine Schwieger-Eltern freundlich gehalten, sonderlich meine Frau Schwieger-Mutter, Frau Catharina, eine geborne Hartungin, eine sehr christliche Frau, die mich als ihren eigenen Sohn geliebet, wie ich denn auch meinem Gott um so viel herzlich gedancket, daß er mir eine solche Ehegattin bescheret, die mich treulich geliebet, mit Freundlichkeit mir begegnet, und die neben christlichen Gemüth und andern Tugenden mit gnugsamen Verstand der Haushaltung begabet, auch darzu wohlgezogen gewesen, also, daß ich nicht nöthig hatte, mich der Haushaltungs-Sorgen im geringsten anzunehmen, sondern habe solche gesamte Last, samt der Kinderzucht, darinnen sie auch an Vorsichtigkeit und Ernst nichts mangeln lassen, ihr überlassen, welches mir eine der vornehmsten Erleichterungen meines Lebens und Amtes gewesen. So hat sie auch mein Amt mit einem solchen eingezogenen Wandel gezieret, daß dasselbe von ihr keinen Nachtheil gehabt. In solcher Ehe hat mich GOTT mit 11. Kindern, als 6. Söhnen und 5. Töchtern gesegnet, deren noch bey meinem Absterben 6. am Leben gewesen, denen ich wünschte, daß sie nur in des Herrn Gnade und Furcht ihr Leben zubringen, und in Zeit und Ewigkeit seine Kinder bleiben möchten, ihren äußerlichen Zustand, was der Herr ihnen geben, und worzu er sie machen wolte, in seinen väterlichen Willen lauterlich empfehlende. Es sind aber dieselbige, wofern Sie dieselbige zu wissen verlangen, 1) Susanna Catharina, welche A. 1686. am

f.

5. Oct. zu Dresden an Herrn D. Adam Nechenbergen, damahls Historiarum, nachgehends S. S. Theol. Prof. Primarium zu Leipzig, verheyrathet worden, von welcher ich 2. Söhne als Enckel gesehen, deren der eine noch am Leben, Herr Carl Otto Nechenberg, so das Studium Juris ergriffen, den Gradum Doctoris erlanget, und noch 180 bey der löblichen U n i v e r s i t ä t Leipzig als Prof. Codicis, Cur. Prof. Supr. & Fac. Jurid. Assessor stehet.

2) Johann Jacob, der, nachdem er auf der neu-aufgerichteten Universität zu Halle, A. 1691. Prof. Phys. und Mathem. gewesen, A. 1692. im Januar. noch unverheyrathet daselbst gestorben.

3) Elisabeth Sybilla, welche an Herrn D. Christian Gotthelff Birnbaum, vormahligen Superintendenten zu Colditz, in Sachsen, hernach Inspectorem zu Prenslow, in der Uckermark, A. 1688. im November zu Dresden verheyliget, welche mich mit 8. Enckeln erfreuet, davon noch 4. am Leben, als 2. Söhne und 2. Töchter.

4) Philipp Reinhard, der Medicin Besißener und Apotheker auf dem Friedrichs-Werder zu Berlin, welcher A. 1697. Herrn Stanislai Ruckers, Königl. Accis-Directoris und des Raths zum Friedrichs-Werder, Tochter geheyrathet, von welchem ich 5. Enckel gesehen, davon noch 1. Sohn und 2. Töchter am Leben.

5) Wilhelm Ludwig, S.S. Theol. Cand., welcher A. 1695. zu Lindhofen in Liesland selig verschieden.

6) Christian Maximilian, Medic. Doctor, und Königl. Hof-Medicus, welcher A. 1701. Herrn Ludwig Günthers, Jcti, und Hoch-Gräfl. Stollbergischen Canzley-Directoris Tochter geheyrathet, von welchem ich gleichfals einen Sohn und Tochter erlebet.

7) Jacob Carl, so anfänglich das Studium Theologiae excoliret, nachgehends aber sich dem Studio Juris ergeben, J. U. Doctor und zu Halle Prof. Publ. worden, nachgehends die Profess. Histor. zu Wittenberg eine Zeitlang verwaltet, vor 3. Jahren aber zur Profess. Juris Feudalis auch Hof-Gerichts-Consistorii und Juristen-Facultät Assessor daselbst gelanget, bald darauf aber diese Zeitlichkeit mit der Ewigkeit verwechselt.

8) Ernst Gottfried, ist zu Dresden A. 1688. geböhren, und als Königl. Preussischer Ober-Auditeur in Berlin gestorben, dessen Leben Herr M. Gerber P. IV. seiner Historie der Wiedergeböhren, in der 12. Historie, p. 195. einverleibet. Drey haben in zarter Kindheit diese Zeitlichkeit verlassen.

Arnd.

Kinder sind und bleiben wohl eine Gabe Gottes, und Leibes-Frucht ein Geschenk desselben. Ohne zweifel werden Sie auch vor die Erziehung derselben gehörige Sorge getragen haben. Nur wundert mich, daß niemand von dero Herren Söhnen in dero väterliche Fußstapffen getreten, und daß sich niemand der Gottesgelahrtheit gewidmet. Der Herr Sohn, so die Professionem Historiarum und Juris in Wittenberg mit großem Ruhm

Nahm bekleidet, hat zwar ihnen in der Historie gefolget, und sich in der Wissenschaft des Juris Publici des Röm. Reiches hervor gethan; allein es ist zu beklagen, daß er in denen besten Jahren dieses Leben verlassen müssen, da er gewiß noch grosse Dinge zu thun vermögend gewesen wäre.

D. Spener.

Gottes Gedanken sind allezeit gut, und was der Herr thut, ist jederzeit wohlgethan. Hat doch auch von D. Lutheri Söhnen niemand sich in der Theologie sonderlich hervor gethan. Also ist es wohl in diesen und dergleichen Fällen mehr nöthig, daß man seinen Finger auf den Mund lege, und die geheime Gerichte Gottes stillschweigend verehere.

Urd.

Allein Sie blieben auch nicht lange in ihrer Frey-Prædicatur in Straßburg, sondern mußten dieselbe mit dem Seniorat in Franckfurth am Mayn bald vertauschen.

D. Spener.

Ich will ihnen alles ausführlich erzehlen, wie es damit zugegangen. Da ich meine Frey-Prædicatur in Straßburg unverdrossen abwartete, und Collegia zu halten fortfuhr, wurde mir ganz unvermuthet von einem regierenden Reichs-Fürsten eine vornehme Stelle angetragen, welche ich aber mit aller Modestie ablehnte. Darauf aber A. 1666. (da durch Herrn Christian Gellachs Hintritt das Pastorat und Seniorat zu Franckfurth am Mayn sich verlediget hatte,) dasselbige mir angetragen wurde. Weil ich mich aber in meinem Gemüthe, was in der Sache Göttlicher Wille seyn möchte, nicht gnugsam versichert, und weder eigenem Ermessen, noch guter Freunde Rath mich vertrauen durffte, als entschloß ich mich, bloß passive zu halten, und beyde Städte Straßburg und Franckfurth, sich über mich vergleichen zu lassen, wie ich mich denn auch gehütet, auf ein oder die andere Seite selbst ein Momentum zum Ausschlag zu geben, sondern habe beyderley Rationes, pro & contra, der Stadt Straßburg schriftlich übergeben, deren Bescheid, nachdem sie ihn am besten kenneten, verlanget. Nachdem nun dieser, als sie vorherhin mit der Theologischen Facultät daraus conferirte, dahin ausgefallen, und mir angezeigt worden, daß sie das Werk aus Gott zu seyn erkannten, und mich der Stadt Franckfurth nicht vorenthalten könnten, so nahm ich solches an. Und ob ich wohl sonst es vor meine größte Glückseligkeit geachtet, in einem solchen Stande zu leben, da ich zwar ein Diener Göttlichen Worts nach mein und meiner Eltern Voto gewesen, dabey aber die wenigste Seelen-Sorge hätte, meine Zeit ohnverhindert, und doch ohne besondere Verbindung, zu denen Studiis anwenden zu können, und darinnen denen Studiosis, deren Fleiß und Anzahl mich immer mehr

mehr aufgemunter, in Collegiis bedient zu seyn, biß sich etwas ferner bey der Univerſität öffnete, auch unter mein und meiner Ehegattin Freundschaft meine Jahre zubrächte; habe ich dennoch solch Werck als ein gewisses Zeugniß göttlichen Willens in Demuth und Vertrauen, daß Gott die mir nöthigen Kräfte und Tüchtigkeit geben würde, angesehen, und denn am 24. May die von dem löblichen Magistrat zu Franckfurth am Mayn, mit Versicherung (des Consensus Ministerii) eingeschickte Vocation im Nahmen Gottes angenommen. Und nachdem ich wegen meines Hauswesens Nichtigkeit gemacht, in dem Ober-Elsas von dem Hofe zu Rappolstein, und den Meinigen, in Straßburg aber solenniter von dem Rath in der Rathes-Stube, in dem Convent von denen Collegiis, und mit öffentlicher Predigt, den 3. Julii in dem Münster, aus dem 119. Psalm v. 32. von der ganzen Ge-meine, mit ziemlicher dero Bewegung, als die mich nicht gar gerne gelassen, Abschied genommen, setzte ich in Begleitung meiner geliebten Schwieger-Mutter, zwey Brüdern, und den übrigen Meinigen die Reise fort, und langte den 20. Julii in Franckfurth am Mayn, zu der Zeit, da sowohl Pest als Dysenteria am stärcksten grassirten, unter dem Schuß des Allmächtigen sicher und gesund an. Den 1. Aug. habe ich meine öffentliche Anspruchs-Predigt aus Rom. I. 16. (welche allerseits den Druck gesehen) gehalten, und bin sobald in den Conventum introduciret, und den nechsten Sonntag, durch Herrn M. Georg Philipp Lichtenstein, den ältesten Colleggen, der Gemeine nach Gewohnheit präsentiret, und investiret worden.

Und.

Also kamen Sie zu einer solchen Zeit nach Franckfurth, da andere Prediger zuweilen zu fliehen pflegen.

D. Spener.

In meinem Amte ließ ich dieses meine Regül seyn, daß bey der Obrigkeit mit gehorsamer Submission, außser den Amtes-Sachen, in diesen aber mehr bescheidener Remonstracion jedesmahliger Nothdurfft, als Ansehen meines Vorschreibens und suchender Gewalt, in Predigten mit zwar ernstlicher Bestrafung der vorgehenden Mißbräuche, aber untermischter Zeugnisse der schuldigen Demuth, dero Huld nicht mir, sondern meinem Amte, worinnen zum Besten der Kirchen ihre Hülffe erfordert würde, nach Vermögen erhalten mögen. Bey dem Ministerio aber, und meinen Colleggen, deren ich mehrere bey meiner Ankunfft antrass, welche bereits betagte Leute waren, habe so bald einen guten Grund der Einigkeit geleget, daß ich mich zu denen Vicariats-Arbeiten willig mit verstanden, und auch derselben mich bey begehenden Fall nicht entzogen, sondern in allen thätlich erwiesen, daß ich mich der geringsten Herrschafft nicht anmassen, und nicht mehr als ein

ner

ner unter den andern seyn wolte. Dahero Gott Gnade gegeben, daß auß wenigste eine äußerliche Einigkeit immer unter mir und meinen Herren Collegen blieben, ob ich wohl manchmahl eine genauere Zusammenfassung der Herzen und Einigkeit des Geistes gewünschet hätte, wiewohl ich auch vor jene Gott Dank zu sagen Ursach gefunden. Inzwischen mußte ich beklagen, daß ich im vielen Mangel an mir selbst gefunden, daß ich die dem Amte anhangende Autorität nicht dermassen zu gebrauchen gewußt, wie es ohne Erhebung über andere und dero selben Unterdrückung, und Handhabung besserer Ordnung, und nachdrücklicher Treibung vieles zu Gottes Ehren dienlichen möglich, mir aber bey meiner natürlichen Schüchternheit und Mangel der nöthigen Weisheit nicht gegeben gewesen.

Arnd.

Zu grossen Reichs-Städten will eine besondere Klugheit bey einem Prediger nöthig seyn, daß er es nicht mit der Obrigkeit verderbe, und habe ich dieses auch in meinem Leben erfahren.

N. Spener.

Von meinen Predigten melde ich ihnen folgendes: Ich habe mich in denselben nach Möglichkeit der Einfalt beklissen, ohne Einmischung vieler Historien, Hebräischer und anderer Allegaten, außer der Schrift, oder solcher Dinge, die zu der Erudition gehören, sondern nur dasjenige tractiret, was zu Stärkung des Glaubens, Verwahrung vor Irthum, und Besserung des Lebens, und also zur allgemeinen Erbauung dienlich gewesen. Ich habe nicht getrachtet, die Controversien auszulassen, doch selbige sparsamer, und nicht anders als bey Erforderung des Fertes, auch mit möglicher Bescheidenheit, die Widersacher mehr mit Sanftmuth zu überzeugen, als mit Bitterkeit zu reizen, vorgetragen. Vornehmlich aber habe ich gern die Materien des Evangelii abgehandelt, aus welchem allein aller Glaube, so doch der übrigen Tugenden Wurzel, entstehen muß, jedennoch das Gesetz nicht ausgeschlossen. Sonderlich ist meine Haupt-Sorge gewesen, die rechte Art des wahren seligmachenden Glaubens denen Leuten recht einzupredigen, und das schädliche Monstrum der äußerlichen sichern Einbildung, dadurch ihrer so viele, weil sie es vor den göttlichen Glauben halten, sich sonderlich betrügen, und um die Seeligkeit bringen, nachdrücklich und müädlich zu thun beschloffen. Weil ich auch ordentlicher Weise nur Sonntags zu predigen hatte, und also mir an Gelegenheit gemangelt, auch andere Materien öffentlich zu handeln und fürzutragen, habe ich mich der Gelegenheit derer Exordiorum gebraucht, da ich eine Zeitlang die Catechismus-Materien, nach denenselben die Episteln Pauli vorgekommen, und

und unter diesen die ersten drey etwas kürzer, nach denenselben aber die Ephefer, Colosser, und Galater, ausführlich von Versicul zu Versicul durchgegangen, zuweilen aber, wo mir durch Mangel, Unpäßlichkeit oder Abwesen meiner Collegen Gelegenheit gegeben worden, andere Texte zu erklären, die Anlaß gerne angenommen.

Uend.

Es wäre zu wünschen, daß ihnen alle Prediger in diesem Stücke folgen möchten.

D. Spener.

Ingesamt aber erkante ich mein Gebrechen schon damahls, daß ich die Predigten nicht in eine annehmliche Kürze zu bringen vermochte, indem ich diese Gabe bey mir nicht funden, etwas nervose, kurz und nachdrücklich zu fassen, sondern die Krafft nachmahlen in der weitläufftigen Deduction suchen müssen. Doch habe ich alles, was ich geredet auf der Kanzel, ins Concept gefasset, und von Wort zu Wort aufgeschrieben, daher hernach meine Predigten gleich von guten Freunden haben abgeschrieben, oder sofort, ohne weitem Zusatz, zum Druck befördert werden können. Wie ich denn zu Strassburg 97. theils vor mich selbst, theils, wenn die Herren Theologi mir solche vor sie zu halten aufgetragen, gehalten, 1266. in Franckfurt am Mayn, als Pastor und Senior, 376. in Dresden, als Ober-Hof-Prediger, 1266. in Berlin, als Probst und Consistorial-Rath, gehalten. Als ich in Berlin die 1267ste Predigt mit Gott abzulegen beschloffen, auch selbige meiner Gewohnheit nach zu Papier zu bringen, den Anfang gemacht, hat mich meine letzte tödtliche Kranckheit in solcher Arbeit überfallen, davon ich auch nicht eluctiret. Es wurde mir auch einsten von guten Freunden gerathen, nicht alles von Wort zu Wort zu concipiren, da ich zwar A. 1675. und 676. ohne böllig Concept zu predigen angefangen, habe aber meine alte Art wieder herfür suchen, und die Predigten von Wort zu Wort elaboriren müssen, wobey ich auch beständig bis an mein Ende geblieben.

Uend.

Wir können nicht alle alles. Züger Zeit aber müssen in Brandenburgischen Landen die Prediger, bey Strafe, nicht über eine Stunde predigen.

D Spener.

Ich fahre weiter fort. Die Kinder- oder Catechismus-Lehre anlangend, habe ich solche meine Freude seyn lassen, und da Gott durch einige treue Collegas vor mir einen guten Anfang daran gemacht, bin ich in ders Arbeit getreten, und mit den übrigen nach Vermögen geholffen, daß solches Werck durch Gottes Segen etwas gewachsen, mich aber dieses herzlich betrübet, daß nach Proportion der Zunahm der Buchstäblichen Erkenntnis,  
Z
die

die lebendige nicht gleichermaßen gewachsen, zu derselben ich dennoch, so viel an mir gewesen, alles gerne richten wollen. Von meinem Collegio, (welches ein besonders Catechismus-Examen oder Collegium Pietatis, so ich anfänglich zu Hause gehalten, gewesen,) welches ich aus Christlicher und anderwärts bedeuter Ursach, auch guten Rath treuer Collegiarum A. 1670. angefangen, und endlich A. 1682. in die Kirche zu transferiren von christlicher Obrigkeit Erlaubniß bekommen, habe ich den verhofften Nutzen, aus mehrern Ursachen nicht erhalten, jedoch versichere ich mich aus Gottes Seegen, nicht ganz ohne Frucht gewesen zu seyn.

Arnd.

Diese aber haben nachgehends ein Stein des Anstosses seyn müssen, ob gleich ihre Meinung dabey allerdings höchst-redlich gewesen.

D. Spener.

Dieses ist ein genommen Aergerniß. Den elenden Zustand unsrer Kirchen habe ich durch Gottes Gnade ziemlich eingesehen, aber zu Besserung desselben, bey mir die Krafft und nöthige Gabe nicht gefunden, oder mich zum Reformatore andringen wollen, sondern meine Gabe nicht weiter sich zu erstrecken erkant, als daß ich mit öffentlichen, Furken und einfältigen Vorschlägen andre erwecket und ermuntert, die nach ihrem mehrern Maasß und Autorität sich des Schadens annehmen, ferner aber mich zum Seuffzen bewegen müssen.

Arnd.

Sie waren ein ander Melanchthon, hatten grosse Studia, waren aber dabey timid, sie sahen die Sachen wohl ein, doch hätten sie einen andern Lutherum haben sollen, der alles ausgeführt hätte.

D. Spener.

Gut, gut! In meinem Leben hoffe ich, daß eben äußerliche Laster an mir nicht sonderlich werden zu bemerken gewesen seyn, davor mich Gott gnädiglich bewahret; Aber ach! daß ich die wahre rechtschaffne Tugenden also zeigen können, wie es seyn sollen! Ich muß aber bloß dabey stehen bleiben, daß mir mein Gewissen vor dem Herrn Zeugniß giebt, daß ich von Grund der Seelen verlangt und gesucht, den Herrn Herrn allein und inbrünstig zu lieben, und nach seinem Willen einherzugehen, hingegen mich zu einem Opfer, zum besten meines Nächsten, wie ich solches vermöchte, darzugeben, und solche beyde die Haupt-Zwecke meines ganzen Lebens seyn zu lassen. Ob nun solches wohl bey mir gewesen, gieng doch alles in grosser Schwachheit her, und fand ich bald da, bald dort, mich von der richtigen Regal abgewichen, daß ich also zwar dem himmlischen Vater demüthigen Dank zu sagen, welcher mich vor manchen Sünden, dazu mich die Welt,

der

der Satan, und das Fleisch, auch würcklich würden verleitet haben, abgezogen, und einiges gutes in mir gewircket, (dessen Preis seiner ewigen Güte pur lauter alleine, mir aber bloß der daran noch klebende Mangel gebühret,) aber vor Gottes Gerichte nichts weiß, als von der Gerechtigkeit Jesu Christi, zur Vergebung meiner Sünden, welche unzählich gewesen. Auf welche Gerechtigkeit des himmlischen Vaters ich mich allein verlassen, und in solchem Glauben durch den Heil. Geist bis an meinem letzten Seufzer erhalten zu werden gesehet.

Arnd.

Das Lob eines gottsfürchtigen Theologi können ihnen auch selbst diejenigen nicht absprechen, welche in denen Gedancken stehen, daß Sie die Gottesfurcht zu hoch getrieben hätten. Doch nunmehr wird die Ordnung ihres Lebens sie bald auf Dresden führen.

D. Spener.

Anno 1684. im Monat Majo wurde mir zuerst durch den hochberühmten Sächsischen auch Brandenburgischen Geheimten Rath, Herrn Zeit Ludwig von Seckendarff, wegen damaliger zunehmenden Schwachheit Herrn D. Lucii in Dresden, Vorschlag gethan, und geschah an Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, Johann Georg den Achten, wegen meiner Person Erinnerung. Die Gelegenheit oder Veranlassung darzu war wohl diese, daß hochgedachte Sr. Churf. Durchl. A. 1673. auf dem Marche nach dem Rhein (damahls noch als Chur-Prinz zu Sachsen) in Franckfurth am Mayn, sich meines Dienstes in der privat-Communion einmahl gebrauchet, und ich ihm bey der Absolution und übrigen Actu gefallen. Ich habe aber in einem Schreiben unterm 29. Maji solches von mir abzulehnen gesucht, welches auch so viel gesuchtet, daß man in Dresden mehr als ein Jahr meiner mit fernern Numuthen geschonet hat. Und in eben diesem 1684. Jahr nun ließ mich Gott in eine sehr schwere und allem menschlichen Aufsehen nach fast tödtliche Krankheit verfallen, welche 7. Monath gedauert, in welcher ich am inwendigen Menschen so erneuert worden, daß ich mich auf eine gar besondere Art Gott widmen können, wie ich in der auf die Wiedergenesung gehaltene erste Predigt, so Dom. III. post Trinit. gehalten worden, selbst erwehnet. Darauf ist A. 1685. nach ausgestandener Krankheit wiederum von Dresden aus an mich gesehet worden. Da nun inzwischen A. 1686. den 17. Januarii Herr D. Lucius mit Tode abgangen, ist mir gedachten Jahres im Martio die würckliche Vocation zum Ober-Hof-Prediger-Amte zugesendet worden. - Weil ich aber in dergleichen Vocationen niemahlen vor mich den Schluß zu machen vermocht, so habe hiervon dem Magistrat zu Franckfurth am Mayn Ränthiß gegeben,

und alles desselbigen Entschluß überlassen, auch zu dem Ende die Rationes pro & contra, schriftlich demselben übergeben. Es hat aber Magistratus von der Göttlichkeit der Vocation zu urtheilen nicht übernehmen wollen, ob er wohl dabey zu erkennen gegeben, daß, wosern ich göttlichen Willens überzeuget wäre, sie sich demselben zu widersetzen nicht getraucten, nach ihrem Verlangen aber mein längeres Dableiben wünschten, und es ihrer Gemeinde vor nöthig achteten. So habe ich in Christlicher Überlegung kein ander Mittel mehr übrig befunden, cum approbatione Magistratus, fünf unpartheyischen Theologis, deren Sorge vor das Beste der Kirchen mir bekannt, und die mich Bruderlich liebten, die Sache aufzutragen, daß jeglicher, was er nach herzlischen und eifrigen Gebet, so dann reiflicher Überlegung der mitgesandten beyderseits rationum, in seinem Herzen als vor Gottes Angesicht, das beste zu seyn, nehmlich, ob ich zu Franckfurth am Mayn bleiben, oder weggehen solte, befünde, und also, wohin er den Finger des HErrn über mich zu zeigen erkenne, mir offenberdig und positiv anzeigen. Hierauf haben fünf Theologi einmüthig, ohne daß einer von dem andern gewußt, die Vocation vor göttlich, und mich zur Folge verbunden erkannt. Ich habe dann hierauf göttlichen Willens mich versichert. Wobey man als etwas ungewohntes oder sonderbahres angemercket, daß sowohl Sr. Churfürstl. Durchl. auf des Ober-Consistorii Vorschläge meine Person beliebet, und sobald eine solenne Vocation, nebst dem Reise-Paß an mich gesandt, das Ober-Consistorium darneben auch selbst ein Einladungs-Schreiben an mich ergehen lassen, da der Versuch der Folge noch nicht geschehen, sondern ich glimpfflich die Sache zu decliniren mich beflissen. Nachdem ich nun endlich im April in einem allerunterthänigsten Schreiben an Se. Churfürstl. Durchl. die Vocation acceptiret, und darauf den 16. Junii die Abschieds-Predigt, mit größter Bewegung meiner herzgeliebtesten Gemeinde, zu Franckfurth am Mayn, aus der 2. Petr. I, 15. gehalten, machte ich mich nachgehends auf den Weg. In Dresden wurde ich mit Freuden angenommen, und mir von Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Ungelehrten gratuliret, sonderlich von denen Herren Theologis und Universitäten im Lande. Die Anzugs-Predigt geschah in der Churfürstl. Schloß-Capelle den 11. Julii gedachten 1686. Jahres, aus Matth. V, 20-26. welche meine Franckfurtische Ab- und Dresdnische Anzugs-Predigt auch nachgehends gedruckt worden. Je freudiger nun die erste Aufnahme gewesen, je schwerer schiene der fernere Erfolg zu werden, da ich in eine ganz neue, grosse und weitläufftigere Schule geführt wurde, deren Beschaffenheit, weder des Staats, noch Landes, noch derer Kirchen und Academien, (weil ich auf keiner dererselben studiret) ich eigentlich gekennet, und also als ein Fremder mich sehr verlassen sehen mußte. Doch

ver-

verließ ich mich auf meinen göttlichen Veruff, auch frommer Christen Gebet, und zweiffelte an des grossen Gottes Beystand und Seegen im geringsten nicht, wie ich es denn dahin brachte, daß bald nach meinem Zutritt die Catechismus-Übungen und Examina, als ein höchst-nützlich und erbauliches Werk, im ganzen Lande eingeführet wurden, darzu man aber den von E. Hoch-Chwürdigem Stadt-Ministerio zu Dresden vor meiner Anfunfft bereits verfertigten Catechismum: brauchte, und mit Consens des hochwürdtlichen Ober-Conkistorii einführete. Ich fieng auch selbst ein Catechismus-Examen anfänglich in meinem Hause an, weil aber der Raum dazu zu enge ward, hielt ich solches nachgehends 1687. in der verstorbenen verwittbten Chur-Fürstin Haus-Capelle, auf der Schloß-Gasse, meiner Wohnung gleich über. Anno 1687. den 20. Martii starb zu Dresden die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Magdalena Sibylla, Herzogin zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Chur-Fürstin, gebohrne Marggräfin zu Brandenburg etc. des frommen und gottseligen Chur-Fürsten zu Sachsen, Johann Georg II. hinterbliebene Frau Wittwe, als deren Leich-Begängniß den 2. May in der Kreuz-Kirche gehalten wurde, da habe ich die Leich-Predigt über 1. Theß. IV. 14. abgeleget, auch da den 4. May das Haupt-Begängniß und Beysetzung in der Dom-Kirche zu Freyberg celebriret worden, habe ich dabey abermahl aus Rom. V. 1. 2. die Gedächtniß-Predigt in höchster Gegenwart gnädigster Churfürstl. Herrschafften, und anderer Fürstl. Gräfl. auch Freyherrl. und Adel. Personen gehalten, so beyde in Druck kommen. Da auch Anno 1687. ein allgemeiner Land-Tag gehalten wurde, verrichtete ich vor Eröffnung der gnädigsten Proposition, in der Churfürstl. Schloß-Capelle die gewöhnliche Land-Tags-Predigt den 26. Octobr. aus Matth. XXII, 21. und stellte darinnen vor: Christlicher Obrigkeiten und Unterthanen Pflicht gegen einander. Es ist selbige nachgehends in Druck kommen, und von Johann David Zunnern zu Franckfurt am Mayn verlegt worden.

**Zurd.**

Ich weiß, daß Herr Gerber von ihnen in seiner Historie der Wieder-geborenen schreibt, wie sie mit ihrer Apostolischen Lehrart sowohl bey Hofe, als auch bey der Stadt grossen Beyfall und Liebe gefunden hätten, doch hätte zugleich ihre demüthige und nicht Welt-förmige Lebens-Art, wie auch ihr Amts-Gleiß, und die auf das thätige Christenthum dringende Lehr-Art vielen Clericis nicht angestanden. Dahero wäre erst heimlicher Meid, endlich offenbare Verleumdung und Verfolgung darzu gekommen. Den grössesten Haß aber hätten ihnen ihre in Dresden angestellte Catechismus-Lehren gebracht, als welcherhalben sie von vielen gelobet, von vielen aber auch

auch getadelt worden, und hätte ein gewisser Theologus gesagt: Der Churfürst hätte einen Ober-Hof-Prediger haben wollen, hätte aber einen Schulmeister bekommen. Erlauben sie aber, daß ich noch etwas von ihrem Dresdnischen Aufenthalt und Dimission anführen mag. Der Herr Hof-Prediger Gleichschreiber in denen Annalibus Ecclesiasticis von derselben mit folgenden Worten: „Nachdem aber Herr D. Spener bald nach seinem Anzuge in Dresden in öffentlichen Predigten vorgab, daß bisher der Articulus von der Rechtfertigung eines armen Sünders für Gott nicht recht wäre geprediget worden, nahm sich dieses das Kreuz-Ministerium an, und beschwerte sich darüber beym hochlöblichen Ober-Consistorio. Es wurde aber die Sache in der Stille beygelegt. Da er aber hernach seine vorläufige *pia desideria*, ins Werk zu richten fürgenommen, fügte sich, daß A. 1688. und 1689. etliche Studiosi und Magistri in der Universität Leipzig, die Herrn D. Speners Meynung nicht recht mochten verstanden haben, allerhand verbotene *Conventicula* hielten, darbey viel Unruhe und Bewegung entstand, ja der Nahme des so genannten Pietismi dabey erwachsen, und vieler Fanatischer, Quäckerischer und Enthusiastischer Unfug entsprossen. Darwider sich nicht alleine beyde Universitäten Leipzig und Wittenberg ziemlich gereget, sondern auch sofort von Churfürstl. Durchl. befohlen worden, solchem Unheil zu steuern und abzuhelffen. Wäre auch kein Zweifel gewesen, daß solche Unruhe nachgeblieben, wenn Herr D. Spener (wie sonst in Religions-Sachen gewöhnlich gewesen,) sein Vorhaben mit dem hochpreisllichen Geheimen Raths-Collegio, Obern-Consistorio, und denen Sächsischen Universitäten, Leipzig und Wittenberg, communiciret, und derer Herren Theologorum Bedencken darüber vernommen, auch was von ihnen einhellig vor gut befunden, wie es seine Herren Antecessores, Herr D. Hoë, und Herr D. Weller gethan, sich gefallen lassen. Weil aber Herr D. Spener die Sache ganz allein zu heben vermeynte, und zu denen Chur-Sächsischen Theologis kein sonderbahres Vertrauen bezeigte, gerieth das Werk in grosse Erweiterung, so, daß nicht nur die Leipzigerischen, sondern auch die Wittenbergischen, auch auswärtigen Theologi sich darwieder zu setzen anfiengen. Denen zwar Herr D. Spener geantwortet, und sich in vielen Stücken entschuldiget, daß man seine Worte oder Meynung nicht recht verstanden, gleichwohl haben ihn sonderlich unter seinen Antagonisten, Herr D. Val. Alberti in Leipzig, den er vor seinen besondern Freund gehalten, Herr D. Aug. Pfeiffer zu Lübeck, Herr D. Fecht zu Rostock, der seit Commillito zu Strassburg gewesen, und Herr D. Schelwig in Danzig, in vielen Puncten und Lehr-Sätzen ziemlich eingetrieben. Anderer vornehmern Theologorum Schriften zu geschweigen, massen wir nicht gesonnen, den

den unglückseligen Piesten-Streit und Schwarm hier weitläufftig anzuführen. Darüber begunte nun der Credit Herrn D. Speners bey diesen zu fallen, da er auch A. 1690. ein Privat-Bedencken gestellet, seinem Schwager Herrn Horbio, Pastor in Hamburg, zu gefallen, wegen des neuen Religions-Eydes, E. Hoch-Ehrwürdigen Ministerii zu Hamburg, verfiel er darüber mit Herr D. Johann Friedrich Mayern, Pastore zu St. Jacob in Hamburg, in einen hefftigen Streit, darvon beyderseitige Streit-Schrisften am Tage sind. Was in der Sache vorgegangen, erzehlet Herr D. Spener in denen letzten Theologischen Bedencken P. II. c. VI. Art. III. Sect. V. p. 382. seq. Wiewohl Herr D. Spener meynete, vor gesehen zu haben, daß Gott vorhabe, durch diese scheinende Erhöhung (zum Ober-Hoff-Prediger-Amte in Drefden) ihn innerlich, und auch noch wohl äußerlich desto mehr zu demüthigen. Das meiste aber, was Herr D. Spener die Dimission zuwege gebracht, war nicht allein die erregten Streitigkeiten, sondern auch sein Anno 1689. den 22. Febr. an Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, seinen gnädigsten Herrn, abgelassener Brief, davon Herr D. Spener an die damalige Königin in Schweden, Ulrica, einen ausführlichen Bericht erstattet, unterm Datum Berlin den 13. Jul. 1691. darinnen er dem Hochseligen Churfürsten, Johann Georg dem III. allerhand Schuld giebt, so er gewis nicht würde haben behaupten können, wenn er darüber wäre zur Rede gesetzt, und zur Verantwortung gezogen worden, welchen hier zu wiederholten Bedencken trage, der geehrte Leser kan solchen Spenerischen Bericht und Brieff an hochgedachte Königin in Schweden, von Wort zu Wort nachlesen im letzten Theil seiner Theologischen Bedencken, Part. II. c. VI. Art. III. Sect. XVI. p. m. 400. Mich wundert aber, daß 1) Herr D. Spener an eine auswärtige (ob wohl Evangelisch-Lutherische) Königin, von dem, was zwischen ihm und seinem gewesenen Herrn, in Gewissens- und Beicht-Sachen vorgegangen, so frey nicht nur hat schreiben, sondern auch dieses Bedencken ediret, selbiges, weil es zu des Hochseligen Churfürstens Johann Georg des III., und seiner Actionen Verkleinerung gereicht, haben ohne Schen in öffentlichen Druck geben dürfen. 2) Man daraus urtheilen muß, daß Herr D. Spener sein Brieff-Schreiben, so er an Churfürstl. Durchl. ergehen lassen, gegen die Königin in Schweden justificiren wollen. Da er sich zwar, was den modum procedendi betrifft, auf Herr D. Wellers und D. Geters, als seiner Herren Antecessorum, Exempel berufft. Da aber schwerlich zu erweisen seyn dürfte, daß sie ihren damaligen Churfürsten Johann Georgen den I. und II. mit Brieffen beschwerlich gewesen, vielmehr liegt am Tage, da ihnen der Accessus allezeit frey gelassen worden, wenn sie etwas bey denenselben vorzutragen gehabt,

Habt, es durch persönliche unterthänigste Aufwartung, und mündliche Vorstellung, getrost thun dürfen, wie aus dem Lebens-Lauff Churfürst Johann George des I. klar erhellet. So war derselbe Herr D. Spener bey seinem Churfürsten auch nicht versaget, massen, als der unglückselige Brieff-Wechsel angangen, der glorwürdige Chur-Fürst (der mit Hoben und Niedrigen, auch vielfältig mit geistlichen Personen gar gnädig reden konte) durch Dero Geheimen Rath, bey Zurückgebung seines Briefes, Herr D. Spenern sagen lassen: Hätte er was bey ihm anzubringen, so solte ers mündlich thun. Gegen welchen sich aber Herr D. Spener entschuldiget, es sey ihm nicht gegeben, dem Chur-Fürsten disfalls mündlich anzureden, daher habe er dieses Mittel ergriffen, um sein Gewissen zu retten, durch Schreiben es verrichten müssen. Welche mündliche Unterredung auch gemeiniglich mehreren Ingress findet, als vieles Brief-Schreiben, und schriftliche weitläuffige Deductiones, welche große Herren von Natur nicht gerne anzusehen pflegen. Massen ein Wort geredt zu seiner Zeit, ist wie güldene Aepffel in silbernen Schaaalen, Prov. XXV, 11. Hätte aber Herr D. Spener nicht das Herz gehabt, Churf. Durchl. mündliche Vorstellung zu thun, warum hätte er sich denn zu Dero Ober-Hof-Prediger, Beicht-Vater und Kirchen-Rath bestellen lassen? Es bath sich ja Herr D. Lucius bey dem Antritt seines Ober-Hof-Prediger-Amtes den freyen Zutritt gleichfalls bey eben diesem hochlöblichen Churfürsten aus, wie in der Beilage seiner Lebens-Beschreibung sub Lit. G. p. 428. zu sehen, und erhielt denselben willig. Es konte ja Herr D. Spener Herrn D. Lucio gangsame Vorstellung thun, in einem besondern Briefe, den er bey Uebernehmung seines Ober-Hof-Prediger-Amtes, und dessen schweren Verantwortung an ihn ergehen liesse. Warum hat er denn nicht selbst solches vor sich beobachtet? Und warum konte er denn bey Ihro Hobeit der Churfürstin seine persönliche Aufwartung machen? Warum hätte er dieses nicht auch bey seinem Herrn thun sollen und können, zumahl er ihm dieses offeriret und andeuten lassen? Da er aber mit Schreiben continuret, und zumahl diejenigen bey selbigen exculpiren wollen, die der Churfürst in Verdacht gezogen, daß sie Herrn D. Spenern die Materie zu seinen weitläufftigen Briefen subministrirte, sind Churfürstl. Durchl. darüber freylich mehr irritiret, als erbauet und bekehret worden. Hätte Herr D. Spener Menschen-Furcht fahren lassen, auf seinen göttlichen Beruf und auf sein Amt getrokset, würde er weit besser gehandelt, und viel mehr ausgerichtet haben. Daß aber Herr D. Spener den mündlichen Vortrag immer gescheuet haben müsse, und mehr auf das Brief-schreiben gehalten habe, erhellet unter andern daraus, da er A. 1657. den 26. Octobr. die Land-Tags-Predigt verrichtet, und die Predigt, wie gewöhn-

wöhnlich, drucken lassen, hätte er solche dem Chur-Prinzen, Johann Georg dem IV, persönlich überreichen, und dabey kürzlich erinnern können, wie er in dieser Predigt vom Amt der Obrigkeit gehandelt; weil er nun auch ein künftiger Regente werden sollte, werde er sich daraus ermahnen, und seiner Pflicht und Schuldigkeit dereinst sich dabey erinnern können, wenn er zur Regierung gelangte; das würde bey dem Durchl. Chur-Prinzen viel mehr Nachdruck gefunden haben, als da er ihm nachfolgenden weitläufftigen Brief geschrieben, den er wohl kaum gelesen, ihn in die Tasche gesteckt, da ihn hernach dessen Bediente gefunden, und ohngefehr in meine Hände geliefert, darvon dem geneigten Leser, vom *Original*, das ich besitze, in der Beylage die *Copie* mittheilen will, weil gar nichts bedenkliches oder *sensibles* darinnen enthalten. Nur zu weisen, wie mit Briefen die Sache nicht allemahl ausgerichtet werde, und sich grosse Fürsten und Herren eine bewegliche mündliche Vorstellung ehe zu Hersen gehen lassen, als wenn solche mit weitläufftigen Schrifften geschieht. Inzwischen, da Herr Probst Schrader in Berlin diese Zeitlichkeit gesegnet, wurde die Sache dahin vermittelt, daß Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg Herr D. Spenern die *Vocation* zu solchem Dienste nebst der *Consistorial-Raths*-Stelle zuschickte, darein Churfürstl. Durchl. zu Sachsen willigten, und Herrn D. Spenern unterm Datum Schloß Hartenfels den 3. Martii die *Dimission* erteilten, welche wir in der Beylage anführen wollen, daraus man sehen wird was von Herrn M. Gerbers Relationen in dem II. Theil der Historie derer Wiedergeborenen p. 296. zu halten, da er in der Lebens-Beschreibung Herrn D. Speners den *Dimissions-Befehl* anführet, als hätte er solchen von gedachten Herrn D. Speners *Original* abcopiret, es trifft aber weder der Ort, (wo er gegeben,) noch der Tag, noch die Formalien überein. Daher seinem übrigen Vorgeben auch wenig Glauben zuzumessen. Inzwischen wurden zu gleich Herrn D. Spenern von Churfürstl. Durchl. 200. Rthlr. jährlich ad *vita* reichen zu lassen, auch seiner Witwe nach dessen Tode, *versprochen*.

D. Spener.

Ach es wäre hierauf verschidenes zu antworten, welches doch die Kürze der Zeit ich nicht zulasset, und ich werde auch vielleicht anderwärts mit ihnen davon weitläufftiger sprechen. Allein was hat denn M. Gerber unwahres von mir geschrieben?

Arnd.

Er spricht in seiner Historie derer Wiedergeborenen: „Daß der sel. Lehrer endlich bey dem glorwürdigsten Churfürsten in Ungnaden fiel, darau waren sowohl *Politici* als *Theologi* Schuld. Es werden aber wenig  
Mens

Menschen die wahre Beschaffenheit dieser wichtigen Sache wissen, und ist es auch nicht rathsam, alles zu entdecken. Er selbst hätte es, da er in Berlinischen Diensten stand, können der Welt vorlegen; allein sein Gemüth war viel zu Christlich, als daß er so viele grosse Leute hätte bloß darstellen und beschämen sollen. Also wurde es vermittelt, daß man ihn nach Berlin beruffete, weil er, wie ihm zugemuthet wurde, nicht selbst resigniren wolte. Ehe er aber aus Dresden zog, ward ihm von Ihro Churfürstl. Durchl. ein Rescript ertheilet, welches der sel. Lehrer mit Vergnügen empfieng, und lautet es also:

**Würdiger, Andächtiger, Lieber, Getreuer.**

Demnach Er. Churfürstl. Durchl. in Brandenburg an Uns gelangen lassen, wie Sie eure Person zum Probsten und *Inspectore* auch *Consistorial-Rathe* in Berlin gern haben möchten, auch gebeten, Ihnen euch zu überlassen; Und wir solches Unserm freundlich geliebten Oheim nicht versagen mögen. Als vermelden Wir euch hiemit, daß Wir in solch Ansuchen gewilliget, und zu dem Ende euch eures Dienstes erlassen wollen: Jedoch dergestalt, daß ihr Uns nichts destoweniger mit Pflichten zugethan verbleiben, und schuldig seyn sollet, wenn Wir eures Dienstes nöthig haben, euch wiederum in Unsere Dienste zu begeben. Im übrigen bleiben Wir euch mit aller Gnade zugethan, und zu deren Bezeugung verordnen Wir hiermit und Krafft dieses, daß ihr alle Jahr auf Lebenszeit, desgleichen auch nach eurem Tode eure Ehe-Frau, so lange sie lebet, aus Unserer Fleisch-Steuer Einnahme Zwey hundert Reichsthaler gegen Quittung empfangen solt. Gegeben zu Dresden den *Maji* 1691,

Johann George.

Das Gnaden-Geld à 200. Rthlr. ist auch dem sel. Herrn D. Spener, in gleichen seiner Ehelebste nach seinem Tode richtig ansgezahlet worden. Bierwohl diese ihren Ehe-Herrn bald nachgefolget, derowegen solches auch nicht mehr als einmahl genießen können. Der theure Churfürst war im geringsten nicht von D. Spenern beleidiget. Er schrieb zwar, als ein Ge-

wissen

wissenschaftlicher Reichthum, weil er zu keiner mündlichen Audienz gelangen konnte, einen Brief an Ihro Churfürstl. Durchl., die sich auf dem Schloß Moritzburg aufhielten, dergleichen nach Erforderung ihres Amtes seine Antecessores Herr D. Weller und Herr D. Geier auch gethan. Allein wie unser theurer Lehrer sonst in allen Schriften sehr behutsam war, also hatte er auch diesen Brief mit der größten Vorsichtigkeit und Beobachtung alles unferthänigsten Respekts geschrieben. Es wäre auch solche Zuschrift nicht ohne gute Wirkung gewesen, wenn nicht böse Gemüther alles übel ausgeleget, und den sel. Churfürsten wieder einen unschuldigen Mann zur Ungnade verurtheilt hätten.

D. Spencer.

Ich finde doch nicht, worinnen man dem Vorgeben nach des sel. Herrn Berbers eben nicht gänzlich Glauben beylegen sollte. Ich läugne nicht, daß mir der liebe selige Mann wohlgevoegen gewesen, aber dieses ist noch kein Beweis, seine Erzählungen ganz und gar in Zweifel zu ziehen. Wie lautet aber der Dimissions-Befehl in der Beilage Herrn D. Gleichens, ist er von des Herrn M. Berbers seinen sehr unterschieden?

And.

In denen Haupt-Sachen kommen sie ziemlich überein, ohne daß die Passage, so Herr Berber anführet, daß sie dem Churfürsten mit Pflichten zugethan verbleiben, und schuldig seyn sollen, wenn er ihres Dienstes nöthig haben würde, sich wieder in seine Dienste zu begeben, in Herrn Hof-Prediger Gleichens Befehl nicht befindlich, auch der Ort und die Zeit nicht überein trifft. Ich will die Abschrift des Befehls in Herrn D. Gleichens Schrift anführen:

Von Gottes Gnaden, Johann Georg der Dritte, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, 2c. Churfürst 2c.

Würdiger, Hochgelehrter Rath, lieber Andächtiger und Gerreuer.

An Uns haben des Churfürsten zu Brandenburg Liebden untermi  
*Dato* Cölln an der Spree, den 21. dieses Monaths geschrieben,  
 und dabey Freund Betterlich ersuchet, daß Wir geruhen möch-  
 ten, seiner Liebden auch daher zu überlassen, weil sie gesonnen  
 wären,

wären, die vacirende Probstei und *Inspectorat* bey der Kirchen *St. Nicolai* in Ihrer Residenz Stadt Berlin, nebst einer Rath's-  
Stelle im *Consistorio* daselbst, durch eure Person zu ersetzen. Nun  
Wir denn Seiner Liebden in diesem Ansuchen nicht entstehen  
mögen, sondern besagte neue Ueberlassung zugestanden, auch be-  
reits in dieser *Conformität* Deroselben wieder geantwortet, so  
haben Wir euch in Zeiten hievon Nachricht geben, und solche  
Unsr Meynung darum unverhalten seyn lassen wollen, damit  
ihr bey Einlangung der Chur Brandenburgischen *Vocation* euch  
darnach richten könnet. Auf daß ihr aber noch außser Unsern  
Diensten, Unsr euch und den Eurigen zutragende Gnade erken-  
nen, und derselben gesichert seyn möget, als haben Wir verord-  
net, daß neben den Reise-Unkosten, auch die eurer Haus-Frauen  
sonst versprochene Gnaden-Gelder, nicht allein von *Dato* dieses  
Unser gnädigsten *Dimissions-Rescripti*, auß Unserer Fleisch-Steuer-  
*Cassa* zu denen gewöhnlichen *Quatember*-Zeiten, gegen Quit-  
tung jährlich bezahlet, sondern auch damit *ad dies vitæ continuiret*,  
und ihr unweigerlich abgefolget werden sollen.

Ubrigens werden Wir euch und den Eurigen nicht weni-  
ger in andern Angelegenheiten Unsr Gnade zu erweisen unver-  
gessen seyn, und haben euch solches alles nicht verhalten wollen.  
Gegeben auf Unsern Schloß Hartensfelz zu Zörgau, den 31. *Mar-*  
*zii*, Anno 1691.

Johann Georg, Chur-Fürst.

Dem Würdigen und Hochgelahrten, Unsern  
Ober Hof-Prediger, Reichs-Vater, des O-  
bern-Consistorii zu Dresden Rath und Al-  
fessorn, lieben Andächtigen und Gerreuen,  
Herrn Philipp Jacob Spenern, der Heil.  
Schrift Doctorn.

D. Spener.

Ich will weiter hieran nicht gedencken. Fahren sie aber ohnbeschwert  
fort zu erhehlen, was Herr Gerber von mir schreibet.

Arnd.

Arnd.

War gern. Seine Worte lauten: Ob er nun gleich sein Amt in Dresden niederlegen mußte, so beharrte doch der größte Theil am Hofe und in der Stadt in der Liebe gegen ihn, und ein grosses Heer begleitete ihn bey seinem Abzuge aus Dresden einige Feldweges, und nahmen, nachd: er sie gesegnet hatte, mit vielen Thränen Abschied. Ein Vornehmer des Rathes gab eine Schrift in den Druck, unter dem Titul: Weib! was weineest du? welche auf den Abschied dieses sel. Lehrers gerichtet war, und die Betrübniß über dessen Verlust anzeigte. Ein anderer verfertigte im Nahmen derer Kinder eine wehmüthige Klage, Abschied und Dancksagung in teutschen Versen, und gab solche in Druck. Der Titul war: Über den leider! erfolgten Abzug des Hocheleuchteten, Geist- und Lehrreichen Mannes, Herrn D. Speners, wolte in nachfolgenden ihre herzlichste Liebe und schuldische Dankbarkeit, als ein immerwährendes Denck- und Ehren-Mahl erweisen, die Zeithero in seinen Catechismus-*Examine* fleißig zuhörende und von ihm treu und sorgfältigst unterrichtete Dresdnische Jugend. Einige Versicul davon: lauten also:

Nun, Theurer Spener, zieh in Gottes Nahmen hin.  
 Gott lasse deinen Wunsch, an uns gethan, bekleiben!  
 Du solt uns nimmermehr nicht kommen aus dem Sinn,  
 Und wollen ewig Dir mit Danck verbunden bleiben.  
 Ja Gott vergelte Dir ganz reichlich hier und dort  
 Die Sorge, Müh und Fleiß, so Du an unsern Seelen  
 In Lehren angewandt: Er sey Dein starker Hott,  
 Und lasse Dich gesund viel gute Jahre zehlen!  
 Besonders laß er uns (wie Dein Wunsch letztens war,)  
 In jenem Leben dort zusammen wieder kommen,  
 Wo keine Trennung mehr, noch Leiden und Gefahr,  
 Wohl aber ew'ge Lust bey Gott und allen Frommen!

Diese Schrifften und Lob-Reden erweckten gleichwohl bey denen wiederwärtig-gesinnten dem sel. Lehrer noch vielmehr Hoff- und

und Verfolgung, zumahl da er insgemein ein hocheleuchteter Mann von vielen genennet ward, und sonst noch andere grosse Ehren-Titul beygelegt wurden, daran er doch selbst kein Gefallen hatte, vielmehr sich darüber betrübt, und so viel er kunte, dergleichen öffentliche Ehrenzeichen zurück hielte, auch gar unterdrückte. Daher auch, als einmahls ein solch Ehren Gedichte unter den Nahmen: Das freudige Jauchzen der Kinder Gottes über den erhaltenen grossen Sieg gegen N. N. gedruckt, und ihm eine grosse Menge Exemplarien davon zugeschickt worden, hat er solche alle verbrennen lassen, und an gute Freunde geschrieben, sie möchten ja alle Zeilen davon unterdrücken, so viel ihnen davon in die Hände kommen würde. So gar hatte der sel. Mann kein Gefallen an denen Lob-Reden. Daher er auch hart verboten, daß nach seinem Tode keine *Carmina* angenommen, vielweniger ausgetheilet werden solten. Ob es nun gleich hieß, daß er aus Sachsen wegen Ungnade wäre weggelassen worden; so bliebe ihm doch nichts destoweniger Ihre Hoheiten die Churfürstl. Frau Wittwe mit größten Gnaden zugethan, und behielt ihn beständig bis an ihr Ende zu ihrem Beicht-Vater und Gewissens Rath. Daher ließ sie ihn alle Jahr zweymahl aus Berlin nach Lichtenburg auf ihren Wittwen-Sitz kommen, allwo sie sich seines Amts mit *Absolviren* und *Communiciren* gebrauchte, auch allezeit etliche Predigten von ihm mit innigstem Vergnügen hörte, auch zu vielen Stunden christliche Gespräche mit ihm hielte. Sie hat seinen Tod nicht wenig betrauert, und endlich diese Worte von sich hören lassen: Gott Lob! daß der liebe Mann aus dem Gerichte der Gottlosen weggenommen, und zur Ruhe kommen ist, er hat Lasterungen genug vertragen. Als si. D. Spener einmahls von Berlin holen ließ, sagte sie zu ihrer Cammer-Fräulein von Harthausen: Nun werde ich auch einmahls ein paar vergnügte Tage haben, die mir in meinem Leben sehr seltsam seyn. Die Wiederfacher hätten sich auch in Ansehung dieser hohen Person schonen sollen, den sel. Lehrer zu verkehren und zu verfolgen, zumahl da so viel ausländische, als D. Meyer, D. Schellwig, D. Pfeiffer, und andere mehr, mit Hauffen auf ihn losfielen, daß man dergleichen Exempel in der Kirchen Historie kaum finden wird. Ja

es werden sich die Nachkommen über 30. oder 50. Jahr nicht genugsam verwundern können, daß D. Spener von so vielen Evangelischen *Theologis* verkehret und vieler Irrthümer beschuldiget worden, da sie doch in seinen vielen Schriften keine finden, die *Adversarii* auch, wie sehr sie sich bemühet, ihm keine erweisen können. Doch dieses ist dem theuren *Lutbero*, *Henrich Müllern*, und vielen andern auch wiederfahren. Sobald als Herr D. Spener zum Ober-Hof-Prediger-Amt beruffen war, verkehrte sich all: Liebe und Hochachtung in Haß und Verachtung bey denenjenigen, die ihm diese hohe Ehren-Stelle und Glück, welches er aber nicht davor, sondern vor eine schwere Bürde und Last hielt, nicht gönneten, und lieber selbst andiese Stelle getreten wären.

D. Spener.

Ich sehe, daß Herr Gerber viel Liebe vor mich, dabey aber auch eine ziemliche Nachricht von meinen Umständen und meiner Widersacher Schriften haben muß. Ich weiß auch, daß Herr Buddeus von mir geurtheilet, wie sich die Nachwelt verwundern würde, daß man mir so viel Fehler und Irrthümer zueignen wollen, indem wohl nicht leicht jemand behutsamer als ich geschrieben. Allein, durch das Feuer der Trübsal und der Verfolgung von Feinden muß man eben bewähret werden, damit man am Ende treu erkunden werden möge. Allein, was saget Herr D. Gleich weiter von mir?

Arnd.

Ich will noch etwas aus ihm anführen. Es gedencket mehr wohlgedachter Herr von Canstein, daß hin und wieder *Consilia* gepflogen worden, ihn wieder nach Dresden zu ziehen, sonderlich im Jahr 1699. Man findet aber in dem letzten Theil der *Bedencken*, P. III. c. VI. Art. III. Sec. XXXLIX. p. m. 448. daß schon anno 1691, da kaum der glorwürdige Churfürst, *Johann Georg der III.* diese Welt verlassen, und der Herrn D. Spenern designirt gewesene Successor, Herr *Georg Green*, zu Heidelberg, in noch wäherender Campagne, dahin er seinen Churfürsten und Herrn D. Befehl, begleitet, mit Tode abgangen, dergleichen Anschläge geführt worden, Herr D. Spenern in *pristinum statum & locum* zu restituiren, welches er an eine Fürstliche Person unterm Datum d. 14. Oct. 1691. gedencket, welches Schreiben *loco citato* befindlich, darinnen sich auch heraus lässet, daß, wenn er wolte auf das Irdische sehen, finde es sich, daß die Stelle zu Dresden, der hiesigen (zu Berlin) an Splendor und Einkünften nicht wenig

nig vorgehe, auch ihm zu Berlin so viel Gefahr als in Dresden aufstossen könne, ob er zwar (in Berlin) bereits viel liebe Freunde habe, welche zu verlassen schwer fallen würde, so sey doch die Zahl der in Dresden hinterlassenen etwas mehr, und würden also ihn dahin zu ziehen, als jene ihn bey sich zu behalten, stärker seyn. Also wäre fast der Schluß leicht aus solchen Absichten gemacht. Es mag aber dieser Anschlag durch reiffere Überlegung derer hohen Ministrorum, zu förderst des hochpreißlichen geheimen Consilii zernichtet worden seyn, weil zu besorgen gewesen, wenn Herr D. Spener wieder nach Sachsen kommen, die Unruhe und der daraus entstehende Schade grösser werden können, als der verhoffte Nutzen. Da dieses nicht angehen wolte, und *A.* 1692. Herr D. Sam. Bened. Carpzovius, hochberordneter Superintendentens, zur Ober-Hof-Prediger-Stelle gediehen, hat doch Herr D. Spener immer wieder Lust, nach Sachsen zu kommen, erhalten, da man (wie er im letzten Theologischen Bedencken, P. III. c. VI. Art. III. Sect. 1. p. m. 368. schreibet,) bereits von guter Zeit am hohen Ort die Consilia gepflogen, ihn wieder nach Dresden zurücke zu ziehen. Wie er mit solchen Anschlägen, da *A.* 1693. und 1694. allerhand Troublen sich zu Dresden ereigneten, und es schiene, als wäre dabey Herr D. Carpzovius in Ungnade verfallen, mochte wohl Herr D. Spener meynen, daß dieses eine Gelegenheit seyn könnte, sein voriges Posto wieder zu erlangen. Daher er unterm Datum den 27. April 1694. (eben den Tag, da der löbliche Churfürst, Johann Georg der IV., mit Tode abgegangen,) an einen vornehmen Ministrum (vermuthlich den damahligen Herrn Ober-Consistorial-Präsidenten von Beuchling, der sein guter Freund gewesen,) dißfalls geschrieben, und seine Gedancken ihm hierüber eröffnet, die Schwierigkeit des Werckes sowohl, als wie die Sache einzufäden, offenberkig entdeckt, so in denen letzten Theol. Bedencken, P. III. c. VI. Art. III. Sect. 16. p. m. 866. 807. zu finden. Weil aber mit dem Tode des Hochsel. Churfürsten sich der ganze Horizont veränderte, und wieder aufklärte, Herr D. Carpzovius auch von dem neuen Durchlauchtigsten Successore an der Chur, in seinen Chargen behalten wurde, zerschlug sich dieses Werck von selbst wieder. Gleichwohl hat man in der Sache nicht geruhet, indem, da *A.* 1699. Herr D. Lehmann, Superintendentens und Prof. Prim. Theol., und Herr D. Jo. Bened. Carpzov, Past. zu St. Thomæ und Prof. Theol. zu gleicher Zeit in Leipzig gestorben, man den Herrn Ober-Hof-Prediger D. Sam. Bened. Carpzoven nach Leipzig zu scken, und Herr D. Spenern wieder an seine Stelle nach Dresden zu bringen getrachtet. Darüber er sich an einen gewissen Theologum, den er seinen vertrauten Freund und Bruder genennet, in einem besondern Schreiben, nachgehends auch in einem andern, so er an einen R<sup>at</sup>nigl.

nigl. Ministram ergehen lassen, hiervon sein Herz ausgeschüttet, so daß mich wundert, daß die Herren Collectores dieser Bedencken, solche Briefe haben mit eindrucken lassen, die gleichwohl Herrn D. Speners menschliche Anschläge bey diesem Werck ziemlich entdecken, da er sonst bey Vocationen lauter göttlichen Wincck erwarten wollen. Daß aber auch dieses menschliche Gedancken gewesen, hat der Ausgang gezeigt, indem nichts daraus worden, und Herr D. Carpsov bis an sein erfolgtes Ende nicht verdrungen, sondern in seinen Ehren-Nemtern unverrückt erhalten worden.

D. Spener.

So habe ich denn vielerley Urtheile über mich anhören müssen. Allein ich glaube, daß ich am besten thue, wenn ich dieses ist bey Seite setze, und in meinem Lebenslauff fortfahre. Nachdem ich die Chur-Brandenburgische Vocation angenommen, und meine Abzugs-Predigt in der Churfürstl. Schloß-Capelle zu Dresden, am Pfingst-Montage 1691. über das ordentliche Evangelium gehalten, Joh. III, 16 - 21. von der Summa der ganzen Heyls-Lehre, bin ich darauf Mittwochs von Dresden aufgebrochen, und Sonnabends in Berlin ankommen; wie mich denn alsofort Dom. I. post Trinit. Herr Franz Julius Lützens, Churfürstl. Brandenburgischer Consistorial-Rath, und Probst an der Peters-Kirche, zu Colln an der Spree, (so nachgehends S. S. Doct. Königl. Dänischer Consistorial-Rath, Hof-Prediger, und Theol. Prof. Publ. zu Coppenhagen, bey der Ritter-Academie worden,) investiret, und aus dem ordentlichen Sonntags-Evangelio, Luc. XVI, 19. seq. von dem zur Bekehrung und Seeligkeit von Gott uns verordneten Mittel gehandelt, darauf ich den II. Sonntag nach Trinit. über Luc. XIV, 24. den 21. Junii 1691. meine Abzugs-Predigt gehalten, die allerseits dem Druck überlassen worden. In Berlin fand ich eine neue Schule, da so wohl in als außer dem Consistorio mit Reformirten zu thun hatte, und mich dabey gelinde auszuführen pflegte, daher geschah, daß einige Veränderung und Unterlassung gewisser Feiertage mußte eingegangen werden. Ich suchte auch immer, die Wahrheit zu sagen, den Chur-Sächsischen Hof noch auf der Seite zu behalten, inmassen ich, wie Herr Gerber schon angeführet, (obngeachtet ich meines Amtes erlassen, und in fremde Lande gegangen,) dennoch jährlich, des Jahres zweymahl nach Lichtenburg, zu Ihrer Hoheit, der verwittibten Churfürstin zu Sachsen, reisete, Dieselbe daselbst absolvirte und communicirte. Inzwischen fielen mich auch mehrere Theologi in Schrifften an, denen ich aber hin und wieder geantwortet, und nichts schuldig blieben. Als ich auch die Hoffnung beßerer Zeiten, in Rettung des Spruchs Luc. XVIII, 8. behauptet, ist solches eine Gelegenheit gewesen, daß sich Herr D. Pfeiffer, Herr D. Neumann, Herr M. Boldich in Dän-

nemarck, und andere, wieder mich erveget. Sonst habe ich auch auf besondern Churfürstl. Befehl zu Berlin verfertigt: Der Evangelischen Kirchen Rettung von falscher Beschuldigung der Trennung und der Gemeinschafft mit allen Ketzereyen, auf M. Grabens Scrupel. Es ist auch in meinem zu Berlin verwalteten Predigt-Buch der Articul von der Wiedergeburt in 66. Predigten, ingleichen die Epistel an die Galater, und die 3. Epistel Johannis, gleichfalls in Predigten, mit völliher Paraphrasi, von mir erkläret, auch der Tractat, der wahre und seligmachende Glaube nach seiner Art, wie er ohne gottseliges Leben nicht seyn könne, zum Beschluß der Glaubens-Gerechtigkeit, gegen D. Breving, ediret worden. Sonsten hat mich auch der HERR zu einem besondern Werkzeug, bey Fundirung der Univerfität zu Halle, gebrauchet, darüber ich meine besondere Freude gehabt. Es machte mir auch meines Collegen, Herrn M. Schadens, vornehmlichen Diaconi in Berlin, unnöthig erregte Unruhe wegen des Reichthums Stuhls viel Unlust, so, daß ich diese Begebniß, das schwerste Anliegen, so ich die Tage meines Lebens gehabt, gewesen zu seyn, ganz gewiß halte. Ubrigens habe ich vier Jahre vor meinem Abschied, bey Königl. Majestät in Preussen, um einen Adjunctum Präposituræ angehalten, welcher mir auch, meinem Vorschlage nach, an Herrn Conrad Gottfried Blanckenbergen, zugeordnet worden, der mir auch nach meinem Tode in dem Paktorat, Präpositur und Inspection succediret.

Arnd.

Ich bin ihnen vor ihre gütige Nachrichten sehr verbunden. Wenn sie aber erlauben wollen, so will ich aus des sel. Herrn Herbers Historie der Wiedergeborenen anführen, was er von ihren Tugenden erzehlet. Dann ob ich gleich weiß, daß sie dero Lob nicht gerne hören, so können wir doch auch dadurch zu dem Lobe des Schöpfers aufgemuntert werden, der ihnen diese große Gaben verlieden. Denn da wir ohnedem in diesem Gespräche auf ihre Controversien nicht kommen dürfen, weil es zu weitläufftig fallen dürfte, so will ich nur anführen, was er von ihren Specialibus, und erst von der Ehrerbietung gegen Gottes Wort, saget. „Gegen Gottes Wort hat er beständig eine große Ehrerbietigkeit gehabt, gieng mit der heiligen Schrift behutsam und furchtsam um, er machte es, wie Lutherus in seinem göldenen Commentario über Gen. c. 7. Tom. IX. Alt. f. 210. schreibt: *Es ist uns keine Schande, wenn wir gleich gestehen, daß wir etliche Geheimnisse der Zeil. Schrifft nicht wissen, denn die Propheten und Apostel haben ihre sonderlichen Offenbarungen gehabt, und wer viel davon disputiren wolte, thäte vermessenlich und närrisch.* Dabey schreibt er in der Lauterkeit des Evangelischen Christenthums

thums von dem Evangelio auf den II. Sonntag des Advents p. 31. a. Es ist das heutige Evangelium eines der schweresten des ganzen Jahres, an dessen Erklärung ich deswegen nicht gern, sondern NB. mit einiger Furcht komme, weil ich mir nicht getraue, zu einer göttlichen Gewißheit des wahren Bestandes desselben zu kommen. Es bestehet aber die Schwierigkeit darinne: Von was vor einer Zukunft Christi in diesem Evangelio gehandelt werde? Und sagte ich ferner, daß etliche Theologi meynen, es sey hier die Rede von der letzten Zukunft Christi zum jüngsten Gericht; andere, von dem Special-Gericht über Jerusalem durch die Römer; noch andere, von der Zukunft zum jüngsten Gericht über das Römische Babel, als welches nach Apoc. 18. und 19. vor dem jüngsten Tage noch fallen und untergehen müsse. Ob nun gleich diese letztere Erklärung (fähret Herr D. Spener fort,) ihre starcke Wahrscheinlichkeit hat, traue ich doch nicht mit einer Gewißheit auf denselben zu bestehen, sondern zähle dieses Evangelium unter diejenigen Stellen, darüber ich meine Unwissenheit bekennen muß, p. 33. Und derselben Bekänntniß thut er gar oft hin und wieder in seinen Schriften, welches aber Herr D. Pfeiffer ihn sehr vor übel gehalten, und ihm den Scepticismum schuld gegeben, daß also der sel. Mann gar vielen ein Ctein des Aristotens gewesen. Er blieb aber einmahl wie das andere bey seiner Ehrfurcht gegen die heilige Schrift, und unterstund sich niemahls eine Auslegung zu behaupten, weil es dieser oder jener Theologus gesagt, wenn er nicht selbst davon in seiner Seelen überzeuget war; und hielt dafür die göttliche Weisheit sey grösser, als daß wir selbige so leicht und geschwind mit unserm Verstand begreifen können; daher habe er sich auch niemahls unterstanden das 17. Cap. Johannis in Predigten zu erklären, weil ihm dasselbe viel zu hoch vorgekommen, und er sich gefürchtet, er möchte etwas sagen, das dem Sinne unsers liebsten Heylandes nicht gemäß seyn möchte.

#### D. Spener.

Ea nescire velle, quæ magister optimus nos nescire voluit, ea deum doctra incitua est, dasjenige nicht wissen wollen, was Gott uns nicht offenbahret hat, das ist eine gelehrte Unwissenheit. Es bleibet auch der Spruch der Theologorum beste stehen, da sie sagen, daß eine Propheceyung nicht eher verstanden werden könne, als bis dieselbe erfüllet wäre, wie hat denn Herr D. Pfeiffer mich eines Scepticismi beschuldigen können wie ich gesaget: daß ich eines und das andere nicht verstanden, was noch in Zukunft erfüllet werden solte. Gewiß man könnte mit besseren Recht, denjenigen, der dieses alles bestimmen wolte, samt seinem Urtheil mit Luthero vor vermessen und thöricht ausgeben.

Arnd.

Er fährt fort: In Schriften und Lehren ist sonderlich zu merken die Vorsichtigkeit und Weisheit, die allenthalben hervor geleuchtet. Man möchte zwar sagen: Es hat D. Spener ja vielmahl auch etwas geschrieben, das er hernach selber vor Unrecht erkannt hat. z. E. Da er aus dem Evangelio am LIX. p. Trinit. eine sehr harte Predigt wider die Reformirten gehalten, nachmahls aber solche nicht vor seine Arbeit erkennen, noch unter dero Schriften wissen wollen. Ich antworte: Das ist wahr. Wir sagen aber nicht, daß er infallibilis gewesen sey, und nicht habe irren können. Er hat es auch selbst gestanden, daß er damahls geirret, und im Eifer wider die Reformirten zu viel geredet. Ob er es gleich ein und andermahl versehen, so findet man hingegen in seinen Schriften viel tausend Exempel, da er mit der größten Accurateße und Vorsichtigkeit, ja mit rechter grosser Weisheit geschrieben. Der seel. Herr M. Johann Seebisch sagte einmahls, als so viel Theologi in Schriften wider D. Spenern sich aufmachten: Sie richten, sagte er: nichts aus, denn der Mann hat seine Theologie gründlich innen, und ist im Schreiben so vorsichtig, daß er mit einem einigen Worte, so er hinzu setzet, die Objectiones der Adversariorum zu nichte machet. Und als nach etlichen Jahren D. Spener mit D. Pfeiffern zu thun bekam, schrieb er in der völligen Abfertigung wieder denselben p. 32. Dieses weis ich wohl, daß es zuweilen einige meiner Feinde verdrossen hat, daß ich, sonderlich wo ich solche Materien vortrage, die denenselben ein Stachel im Auge seyn, meine Reden als nach der Wahrheit einschräncke, daß sie selbige nach ihren Verlangen nicht auf irrigen Sinn drehen können zc. Aber alles solches ist kein Zeugniß meines Zweifels; sondern daß man die Sache dermassen inne habe, daß man auch der Gegner Anschläge bereits voran sehe, und gegen alle ihre Anfälle gleichsam Aussen Wercke anlegen müsse.

D. Spener.

Dem ohngeachtet habe ich müssen ausrufen: O HERR, wie sind meiner Feinde so viel.

Arnd.

Ich fahre aus Herrn Gerbern fort. Seine grosse und weitläufftige Erudition ist auch merckwürdig, davon ihm Freunde und Feinde Zeugniß gegeben. Er hatte ein so herrliches Ingenium, daß, nachdem er einmahls die gelehrten Sprachen gefasset, er noch in seinen Jünglings-Jahren von sich selbst die Disciplinas Philosophicas begriffen, denn seinem penetranten Verstande war nichts zu schwer. Er wurde durch die ihm aufgetragene Infor-

Information Fürstl. Bringen in die Studia Historica und Heraldica ein-  
 geflochten; was er nun darinnen prækiret, hat nicht nur das Römische  
 Reich, sondern auch Frankreich längst mit Verwunderung angesehen.  
 Wie weit er es in Ebraicis und Rabbincis gebracht, wissen diejenigen, die  
 in genauer Bekanntschaft mit ihm gestanden, und er ließ es doch in sei-  
 nen Schrifften sich nicht einmahl mercken, wie mächtig er auch in dieser  
 Sprache seye, welches aber auch daraus leicht zu erkennen, da er als ein  
 junger Student in kurzer Zeit, in dreyviertel Jahres-Frist, es so weit ge-  
 bracht, daß er diese Sprache reden, und darinnen disputiren können. Was  
 er vor ein Theologus gewesen sey, das beweisen seine Schrifften, und  
 wenn er im Consistorio zu Dresden mit Superintendenten Colloquia hielte,  
 so doch in der That nichts anders als Examina sind, so gieng er zwar gra-  
 datim, und sieng von leichten Materien an, damit er die Personen nicht et-  
 wan confundiren oder blöde machen möchte: Wenn er aber fand, daß  
 sie was recht studiret, so griff er sie auch stärker an, und bewiese seine  
 Stärke in der Philologie, in Grund-Sprachen und Theologia Polemi-  
 ca dermassen, daß sich alle Herren Räthe und andere Zuhörer verwun-  
 dern mußten. Wie expedite er die Lateinische Sprache geredet, wissen  
 alle, die seine Colloquia angehört; So aber ein Superintendens oder Stu-  
 diolus kam, dem das latein reden schwer fielen, machte er nichts daraus, son-  
 dern redete teutsch. Brachte der Examinandus einen Terminum Metaphysi-  
 cum vor, so sagte er: sage mir der Herr diesen Terminum teutsch. Das  
 kunte aber selten einer thun; hingegen ware er geschwind damit, und gab  
 ihn teutsch, öfters durch ein einziges Wort. Nichts destoweniger hat ein  
 grosser Theologus in Dresden vorgegeben, D. Spener sey kein Metaphy-  
 sicus, darum disputirte er lieber teutsch. Wie aber hätte er nicht sollen  
 ein Metaphysicus seyn, da er in Strasburg als ein junger Magister denen  
 Studiosis Collegia Metaphysica gehalten?

#### D. Spener.

Ich dancke Gott vor die natürliche Gaben, die er mir gegeben, und  
 daß er mich in verschiedenen Wissenschaften etwas gründliches begreifen  
 lassen. Ich habe mich deshalb auch um nichts mehr bemühet, als daß  
 ich alles dasjenige, was ich wußte, der Kirche Gottes zum Besten, und dem-  
 jenigen zu Ehren, der es mir gegeben, anwenden möchte. Ich will aber auch  
 glauben, daß die viele Studia, deren ich mich befüßte, und denen ich so viel  
 Zeit widmet, mir eine Furchtsamkeit im gemeinen Leben bengebracht, wel-  
 che Herr Gerber selbst an mir nicht leugnen kan, ob sich gleich dieselbe  
 so weit nicht erstreckte, als bey dem gelehrten Melanchthone, mit welchem

sie mich vorhin vergleichen wollen, als welcher gar nicht predigen konte, da ich doch zu mehr als tausendmalen geprediget.

Und.

Die Mäßigkeit in vielen Stücken, (sind weiter Herrn Herbers Worte,) war an dem sel. Spener auch eine besondere Tugend: Ich sage notanter in vielen Stücken, nicht nur in Speiß und Trancf, sondern auch in andern Sachen, als in Freude, Traurigkeit, &c. Das Unrecht, das ihm seine Feinde anthaten, und ihn vor aller Welt zu Schanden machen wolten, Tränckte ihn zwar oft, und klagte er es guten Freunden, vornehmlich aber seinem himmlischen Vater, daß er sein Gemüth mit Traurigkeit und Unruhe quälen sollen, das that er nicht, sondern fassete bald einen freudigen Muth, ja, er ward zuletzt aller Lasterungen so gewohnt, daß er immer bey seiner Gleichmüthigkeit blieb, und sich nicht bewegen ließ, und soll er einmahls gesagt haben: Er müste die Güte seines himmlischen Vaters demüthig preisen, die ihn bisher dermassen gestärcket, daß er bey aller seiner Widersacher Haß, Verfolgung und Drohung sich noch nie gefürchtet, noch eine einsige Nacht schlafflos beschwogen gewesen wäre, ingleichen: Verleserung und andere böse Nachreden halte er nur vor ein Kinder-Creuz, und glaube er, der liebe Gott müste sehen, daß er ein schwerer Kreuz zu tragen nicht starck genug sey: Daher wolle er die Worte Pauli 2. Cor. 6. 8. Durch Ehre und Schande; durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig, künfftig seinen Leibspruch seyn lassen. In Speiß und Trancf vergnügte er sich an einem Gericht, kam ein Gast zu ihm, so pflegte seine Frau um des willen, noch ein auch wohl zwey Essen mehr aufzutragen. Sein Trancf war gemeiniglich ein halb Rännigen mit Wasser gemischter Depütat-Wein, selten ein ganz Rännigen, und diese Mäßigkeit hielte er darinn, damit er allezeit geschickt blieb, auch nachmittags wiederum zu arbeiten. Deswegen ging er auch niemahls auf den Mittag zu Gaste, ja, fast ganz und gar nicht, weil er meynte, man würde ihm zu mehren essen und trincken nöthigen. Eine vornehmliche Adeliche Wittbe, die alte Generalin von Reitschütz, deren Ehe-Herr Commandant in Dresden, wohnete nicht weit von ihm, und besuchte alle seine Examina, hingegen besuchte er sie auch dann und wann, sie ersuchte ihn vielfältig, daß er doch einmahls mit ihr speisen wolte, endlich willigte er darein, jedoch dergestalt, daß es des Abends geschähe, niemand erfahre, daß er bey ihr ein Gast gewesen, anderer ihren Verdruß zu vermeiden, und daß sie nicht mehr als ein, zum höchsten zwey Essen aufsetzen lasse.

D. Spener.

Es haben zwar einige Medici den bekandten Canoaem, welchen man  
son

sonsten hat: *Plenus venter non studet libenter*, daß ein voller Bauch nicht gerne studire, umkehren und sagen wollen, daß, je voller der Bauch wäre, je mehr auch der Verstand mit artigen Gedanken erfüllet werde. Allein als ein Theologus kan ich gar wohl behaupten, daß ein voller Bauch weder gerne studiret, noch auch gerne betet, und eben deswegen wolte Salomo keinen Überfluß haben. Die Mäßigkeit erhält die Leibes- und Gemüths-Gesundheit am längsten.

**Arnd.**

Ihrer grossen Arbeitsamkeit ist übrigens auch nicht zu vergessen. Hieran, spricht Herr Gerber, war er so gewohnt, daß er auch nicht eine Stunde, ohne etwas gutes zu verrichten, vorbey lassen kunte: ja er suchte in der Arbeit seine Ruhe und Vergnügen. Daher er sich auch gar keines Spazier-Ganges bediente, und als er in Dresden den Jahr-Gang von der Evangelischen Glaubens-Lehre predigte, und diese Predigten, wie zwar die übrigen alle, mit grossem Fleiß aufschrieb, ist er dasselbe ganze Jahr nicht einmahl vor das Stadt-Thor kommen: Und ob er wohl in Berlin einen feinen Garten an seinem Hause gehabt, ist er doch in 9. Jahren nur zweymahl in selbigen kommen. Seine Motiones bestanden darinn, daß, wenn ihn ausser einen vornehmen Mann, ein anderer guter Freund zusprach, so hat er, man möchte doch mit ihm belieben in der Stube auf und nieder zu gehen. Seine grosse Arbeitsamkeit ist leicht aus seinen vielen Schriften zu errathen, davon einer von seinem 20. sten Jahre bis in sein 70. stes genug folte zu schreiben haben. Seine Correspondenz war so weitläufftig, daß er, wie der Herr Baron von Canstein bezeuget, wenigstens des Jahres 600. Briefe schreiben müssen. Und die meisten hat er in Abschrift behalten. Die Personen, an die er schrieb, bekamen allemahl seine eigene Hand.

**D. Spener.**

So müssen es ja die Gelehrten meistentheils machen, wenn sie etwas wichtiges und reelles der Welt in Schriften darlegen wollen. Und da ich ohnedem in wichtigen Bedienungen stunde, wo hätte ich so viel Zeit hernehmen wollen, meine Bücher zu verfertigen? Indessen mußte eines dem andern die Hand bieten, und die Mäßigkeit, deren ich mich im Essen und Trinken beflisse, mußte mich bey dem Abgang der Motion, und da ich mehrentheils in meiner Studier-Stube bliebe, gesund erhalten. Der Mensch ist zur Arbeit geboren, und wer sich an dieselbe gewöhnet, ziehet aus derselben mehr Vergnügen, als andere aus dem Mäßiggange.

**Arnd.**

Die Tugend der Sanftmuth und Gedult ist an dem seligen Lehrer, welchen Herr Gerber nennet, zu bewundern. Er wurde von so  
vie

vielen grossen Theologis hart angegriffen, die ihn mit Gewalt zu einen ir-  
rigen Lehrer machen wolten, und dieses nicht ein, sondern viel Jahre. Er  
mochte sich erklären, und seine Unschuld an den Tag legen, wie er wolte, so  
liessen sie doch nicht nach, sondern brachten immer die alten Beschuldigun-  
gen an den Tag, und konten niemahls diesen seel. Mann so weit bringen,  
daß es geheissen hätte: Patientia sapius læsa fit furor, gar zu offte beleidig-  
te Gedult wird endlich zum hefftigen Zorn. Als der sel. D. Pfeiffer und  
andere mit ihm die Autorität der Symbolischen Bücher sehr hoch erhebe-  
ten, und der heiligen Schrift gleich machten, wiederlegte solches Spener,  
und schrieb einsmahls: Sie werden doch mit ihren Symbolischen Büchern,  
und derselben Canonisirung, die heilige Schrift ihrer Autorität nicht be-  
rauben, noch die wahre Kirche überreden können, ihrer Meynung bezuz-  
pflichten, sie mögen sich bemühen, wie sie wollen. Das Wörtlein: Ihre  
Symbolische Bücher, ergriff D. Pfeiffer, deutete es auf das ärgste, und  
schrieb: Nun hat Herr D. Spener denen Symbolischen Büchern und der  
Augspurgischen Confession öffentlich gute Nacht gegeben. Und verrathe  
sich hiermit, daß er, so lange er in Sachsen gestanden, seine Meynung von  
denen Symbolischen Büchern heimlich gehalten; nun er aber unter eines  
reformirten Potentaten Schutz stehe, gehe er frey heraus, und sage sich von  
selbigen loß. War aber eine rechte böshafte Beschuldigung, indem D. Spe-  
ner nur die Vergötterung mit der heiligen Schrift und deren Vergleichung  
widersprach, welches noch alle rechtschaffene Theologi thun, auch thun  
müssen. Hätte aber D. Spener mit denen Worten: Mit ihren Symbo-  
lischen Büchern: denenselben gute Nacht gegeben, so hätten die Juden eben  
also unsern Herrn Jesum beschuldigen können, da er Joh. 8, 17. Joh. 10, 34.  
Joh. 15, 25. mit ihnen disputirete, allein so böshafftig giengen die Juden  
mit dem Herrn Jesu nicht um. Was sagte nun unser sel. Spener zu  
solcher harten Beschuldigung D. Pfeiffers? Er antwortete ihm höchst  
sanftmüthig wieder in der völligen Abfertigung D. Pfeiffers. Und diese be-  
wies er nicht nur gegen seine Widersacher, sondern auch diejenigen, die  
seine Freunde seyn wolten, aber oftmahls in ihrem vermeyneten Eyffer so  
hitzig waren, ihn zu hefftig defendirten, und in manchen Dingen zu weit  
giengen, welche hernach von denen Widersachern ihm imputiret, und  
seine gerechte Sache damit verderbet ward. Bald machte er es auch sei-  
nen Freunden nicht recht; denn was er aus Sanftmuth und Liebe that,  
das legten sie ihm als eine unziemliche Menschen-Furcht aus, und wolten  
haben, daß er schärffer wider seine Feinde schreiben solte. Aber je älter an  
Jahren er ward, je stärker ist er auch an der Sanftmuth, Liebe und Ge-  
dult worden, welches er auch darinnen zu erkennen gegeben, daß er nicht  
vor

vor billig erachtet, die Juden zu zwingen, jährlich ein oder zweymahl dem Gottesdienst der Christen beyzuwohnen, und einen Unterricht von dem schon gekommenen Messias anzuhören, weil solches schon einen Schein hätte, als ob man ihren Gewissen Zwang anthun, und über dieselbe herrschen wolle; da er doch sonsten der Meynung gewesen, daß solches geschehen könne und solle.

D. Spener.

Den Streit, den Herr D. Pfeiffer mit mir, wegen des Wörtleins *Ihre*, anfang, zeigt zur Gnüge, wie man so gar oft von der Haupt-Sache im disputiren abgehet, und auf solche Dinge nachmahlen verfället, von welchen doch gar nicht die Rede ist. Zudem ich sagte: Ihre Symbolische Bücher, so wolte ich so viel damit sagen: Ihre so hoch erhabene, ihre vergötterte Symbolische Bücher, denn so weit als sie dieselbe gar zu sehr erhoben, waren sie ihre allein, sonsten aber blieben die Symbolischer Bücher an und vor sich selbst die unsrige überhaupt, und auch die meinige. Die Bescheidenheit muß indessen von einem jeden Theologo in Acht genommen werden.

Arnd.

Ich will indessen Herrn Gerbern noch weiter an meiner Stelle reden lassen. Eine rechtschaffene theologische Aufrichtigkeit war gleichsam Speners Element, wie alle seine Schriften bezeugen. Er hat die wichtigsten Glaubens-Articul so viel mahl in seinen Schriften vorgetragen, aber allezeit ist er auf das genaueste bey dem Vorbilde der heylsamen Lehre geblieben, und allezeit seine Meynung von jeglichem Glaubens-Articul frey und aufrichtig vorgetragen. Hat er über einen schweren Biblischen Spruch seine Meynung geben müssen, und er hat weder dieser noch jener Auslegung sicher Beyfall geben können, so hat er aufrichtig bekant, daß ihm dieser Ort zu schwer sey; wie er z. E. Offenbahr. 20, 5. 6. gethan, da er sagte, hier kan durch die erste Auferstehung nicht die geistliche verstanden werden; die leibliche am jüngsten Tage viel weniger. Dieser Ort sey derowegen ihm so hoch, und gewaue Herr D. Petersens Meynung hierinne nicht beyzupflichten. Als auch Herr D. Pfeiffer fast hart auf ihn drunge, er solte Jacob Böhmens Schriften lesen, und ihn alsdenn für einen Irgeist erkennen, sagte Spener aufrichtigst, Böhmens Schreib-Art sey ungemein, die Materien, die er *traktire*, wären ihm zu schwer, er habe keine Wissenschaft von der *Chymie*, aus welcher Böhme allenthalben Redens-Arten gebraucht, könne daher kein Urtheil über ihn fällen, sondern überlasse es andern. In *Theol. Bedenck. P. III. p. 509.* sagt er, er könne Böhmnen weder annehmen noch verwerffen. Wie aufrichtig er übrigens in seinem ganzen Leben mit Feind und Freund umgangen, wissen alle, so, ohne einseitiges

Y

Vors

Vorurtheil von ihm zu haben, mit ihm zuthun gehabt, und können viel hohe Personen ihm dieses Lobes Zeugniß geben.

D. Spener.

Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch, ist eine Lehre, welche Christus schon längstens seinen Jüngern gegeben. Und da ich und ein jeder ja will, daß unsere Neben=Menschen von uns aufrichtig urtheilen sollen, so müssen wir uns ja gleicher massen befeisigen, aufrichtig unsere Meynung von unsern Neben=Menschen zu sagen. Ich hätte mir ein so grosses Gewissen gemacht, Jacob Böhmen, wenn ich ihn nicht gelesen, oder auch nicht verstanden hätte, zu verdammen, als auf die Symbolische Bücher zu schwören, wenn ich sie nicht gelesen hätte.

Änd.

Erlauben sie, daß ich fortfahre. Seine grosse Demuth leuchtet an ihn als ein heller Tugend=Stern, die zwar billig bey allen Kirchen=Lehrern seyn soll: Bey dem sel. Spener leuchtete sie in Worten und Wercken herfür. Part. III. seiner Theol. Bedenck. p. 416. Schreibet er: Ich habe mir gar nichts zuzumessen, daß Gott mich zu einigen mehrern als andere, die mit mir im Amt stehen, gesetzt und ausgerüstet, ob wohl zuweilen Christliche Freunde ein mehrers bey mir hoffen, weil sie nicht so tieff in mich hinein sehen, und wie ich selbst in mir befinde, erkennen mögen, wie das Maas des Geistes, so mir gegeben, viel geringer, als die geschöpffte Hoffnung. Einmahl hat er gesagt: er habe so wohl von Jugend an, als auch auf *Academiën* den Nahmen gehabt, daß er einen stillen Wandel führe, daher er inmeem andern zum Exempel fürgestellt worden. Allein, es sey nichts mehr, als Pauli Pharisäische Gerechtigkeit zu achten; er habe nichts, nichts, als bloß die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, darauf er sich verlasse. Von allen guten, das durch ihm geschehen seyn solle, rechne er ihm nichts zu, ihm gehöre auch nichts davon, als was daran fehle. Ein andermahl hat er gewünscht, daß seine letzte Jahre möchten die besten seyn, weil er glaube, er habe in seinen jungen Jahren nicht so viel Gutes gethan, als er sollen thun. Daher sagte er: Freunde und Feinde pflegten in ihren Urtheil über ihm zu fehlen. Die Freunde, indem sie ihm mehr Gutes, als in der That, die Feinde aber mehr Böses beylegten. Als ihn einst ein Gelehrter anreihen wolte, mit mehrern Ernst die Mängel bey unserer Evangelischen Kirche zu verbessern, sagte er: Vor einen Reformatorem der Kirche mich anzugeben, bin ich zu schwach, und habe darzu weder genugsame Weisheit noch Krafft empfangen. Ferner finde ich bey mir einen Mangel der

Eru-

*Erudition und Gemüths-Gaben, welche Gebrechen ich so gar in denen ordentlichen Amts-Verrichtungen bey mir finden kan. Was solte es denn seyn, wenn ich mich eines hohen Amtes anmassen wolte? sonderlich mangelt es mir an der Krafft des Geistes von oben, die leider! sehr schwach. Daher, wo der Herr unserer Kirche noch mehr Heyl zu erzeigen bestimmet hat, daß sie neben der wahren Lehre auch zum bessern Stande kommen solle, müsten es NB. ganz andere Männer seyn, als ich und meines gleichen. II. Theil Theol. Bedenck. p. 205.*

**D. Spener.**

Was ich aus Trieb der Wahrheit gesaget, darf man nicht vor eine Demuth annehmen, ich werde aber, wenn ich meine Todes-Gedanken ihnen eröffnen werde, zugleich mein Bekännniß vor Augen stellen, was ich von mir selbst gehalten, so wie ich es schon vorhin gethan habe.

**Arend.**

Und dergleichen Bekännnisse von seiner Schwachheit findet man in viel hundert Briefen seiner *Theol. Bedencken*. Seine große Demuth ist auch daraus zu erkennen, daß er Leuten von geringem Stande auf ihre Briefe zu antworten sich nicht zu vornehm gedüncket hat. In einen blinden und frommen Leineweber in Frauastadt schrieb er einen langen Brieff, der *P. III. der Theol. Bedenck. p. 826. it. p. 891. it. p. 925.* einer befindlich, den er an einen Schulmeister geschrieben, der zwar ein gelehrter Mann und guter *Theologus* war, Griechisch und Hebräisch nebst den zierlichsten Latein verstand, weil er aber keinen guten Vortrag in Predigten, und Beredsamkeit fehlte, hat er lieber Gott in der Schule dienen wollen, dennoch liebte dersel. Herr D. Spener diesen Mann von Herzen, vergebnete ihm oft einen Zutritt, und schrieb, da er aus Sachsen zog, diesen Brief an ihm. Noch eine Probe seiner Demuth muß ich anführen, daß er ihm oft das Gute, so er gethan, nicht wolte zuschreiben lassen. Es ist bekannt, daß das *Catechismus-Examen Anno 1688.* mit Herausgebung des so genannten *Dresdnischen Catechismi* durch ganz Sachsen-Land eingeführet wurde. Nun war es wohl an dem, daß etliche Jahre vorher an dieses Werck gedacht, und zu dem Ende der *Catechismus Lutheri*, von denen *Membris des Ministerii* zum H. Creutz in Dresden in Frag und Antwort verfaßet worden, da dem einem jeglichen *Membro* ein Haupt-Stück durchs Loos zur Arbeit zu gefallen. Das *Manuscript* von diesem verfertigten *Catechismo* mußte nun in das *Geheimde-Raths-Collegium* zur *Censur* übergeben werden, allwo es wegen vieler Geschäfte viele Jahre liegen blieb; Nachdem aber Herr D. Spener 1686. ins Land kam, und gleich die andere Woche nach seiner Ankunft

die Catechismus-Ubung in seinem Hause mit seinen Kindern, dazu er auch der nächsten Nachbarn ihre Kinder *invitirte*, anfang, und er erfubr, daß ehemahls von dem *Ministerio* zu Dresden ein Catechismus vor das ganze Land ausgearbeitet worden, that er deswegen bey Herr D. *Carpzovio* Erinnerung, welcher mit seinen *Collegen conferirte*, und also *resolviret* ward, bey dem Geheimden-Raths-*Collegio* deswegen Erinnerung zu thun; damit kam es endlich zu Stande, und das Catechismus-*Examen*, so in den dreyszigjährigen Kriege fast abkommen, wurde wieder eingeführet. Als nun viele sagten: Wenn Herr D. Spener nicht wäre ins Land kommen, würde dieses *Examen* wohl noch lange nicht seyn eingeführet worden; so wolte er sich dieses Lob doch nicht beylegen lassen, *rotefirte* mündlich und schriftlich da wieder, ohngeachtet sein *privat Examen* zum wenigsten eine Mit-Ursache davon war.

D. Spener.

Ich bin, die Wahrheit zu sagen, des Lobes, womit mich Herr Gerber überhäuffet, überdrüssig.

Arnd.

Ich führe es auch nicht zu dem Ende an, daß ich sie ins Angesicht loben sollte, sondern ich so wohl als andere, so dieses lesen, können sich daraus erbauen, Gott im Himmel loben, der ihnen dergleichen grosse und reiche Gnade verliehen, und also daraus ein Beyspiel nehmen, ihren Lebens Wandel anzusehen, und ihrem Glauben zu folgen, zudem so bestehet, was Herr Gerber saget, mehrentheils in *Factis*, so wirklich geschehen.

D. Spener.

Da man sich zu einem Beyspiel jederzeit die beste Exempel vorsezet, so werden auch fromme Seelen ganz andern Leuten, als mir, zu folgen haben.

Arnd.

Davon mögen andere urtheilen. Die Liebe gegen die Feinde müssen wir auch als eine sehr schöne Tugend an ihm erkennen, (Gerbers Worte) indem er seine Widersacher öftters entschuldigte, und das Unrecht, so sie ihm anthaten, nicht so wohl ihrem bösen Willen, als einem Irrthum ihres Verstandes zuschrieb, daß sie aus Vorurtheil von ihren *Affecten* eingenommen, seine Meynung nicht recht faßten, sondern gleichsam durch ein gefärbtes Glas anzusehen pflegten; Er betete aber auch herrlich vor seine Widersacher, und seuffzete stets: Ach der Herr rechne es ihnen doch nicht zur Sünde! Ach der Herr gebe es ihnen doch nur zu erkennen! Es schmerket mich in der Seele, daß ich so viel Leuten ein Stein des Anstoßes seyn muß. Ein *Superintendens* hielt einen *Synodum*, und schickte seinen *Pastoribus* gewisse *Theses* zu, darüber etliche *opponirten*, er aber und  
sein

sein *Archi-Diaconus* respondiren wolten. Unter denen *Theſibus* waren etliche directe wider des sel. Speners Vorrede zu denen *Tabulis Hodosophiae Dambaueri* gemacht. Ob er nun wohl diesem *Superintendenten* aus dem *Ober-Consistorio* inhibition thun lassen können, so that er es doch nicht, sondern sagte: Einem jeden gefället das seine: Es ist mir leid, daß der liebe Mann noch so eine schwache Erkenntnis von solchen Wahrheiten hat, die *Lutherus* und alle unsere Lehrer öffentlich gelehret; es verging aber kein ganz Jahr, so ward selbiger *Superintendens* ganz untüchtig zu seinem Amt, verlorh das Gedächtniß und Sprache, und starb bald nach des Speneri Abzug nach Berlin. Wie gut demnach sein Gemüth gegen alle seine Widerswärtigen gewesen, ist auch hieraus zu ersehen, daß er noch auf seinem Tod-Bette gesagt: Er wünsche ihnen von Grund der Seelen, daß sie weit, weit vor ihm in die Herrlichkeit kommen möchten. Wie solches der Herr *Baron von Canstein* aus seinem Munde gehöret zu haben bezeuget. In der Vorrede über den letzten Theil *Theol. Bedenck.* p. 34.

D. Spener.

Unsere Feinde müssen uns in Schriften und Sachen, so Wissenschaften angehen, wenn sie uns angreifen, geschickt und fest machen, oft müssen sie unser eigen Glück wieder ihren Willen befördern. Ein Theologus aber insonderheit kan ohne Feinde in seiner Theologie, was die *praxin* anlanget, nicht gar weit kommen, indem die *Tentatio* ihn erst in allen Stücken ausarbeiten muß. Da nun die Menschen, und insonderheit die *Theologi* ihren Feinden so viel gutes schuldig seyn, was vor grosse Ursache haben sie denn nicht, dieselbe zu lieben, und ihnen alles gutes zu wünschen.

Uend.

Ich gebrauche mich ferner des Herberischen Vortrages. „Seine Erkenntnis, oder in *sanu sensu*, gethane Weissagungen von denen zukünftigen *Fatis* oder Begegnissen der Evangelischen Kirche, kan man als eine sonderbare Gabe Gottes anmercken. In der Evangelischen Glaubens-Lehre fieshet eine Predigt, die der sel. Mann am Mittwoch nach den *XXV. post Trin.* gehalten, über den Spruch *1. Petr. 4, 17.* dafelbst spricht er p. 1417. Es ist fast mehr als vermuthlich, und fließet ingemein aus dem bisher gesagten, daß Gott werde dem Römischen Babel eine mehrere Gewalt über uns gestatten, daß dasselbe unser äußerliches Wesen, Gottesdienst und Religions-Ubung an den meisten unterdrücken, und also unser Haus uns niederreissen möge, daß wir befoiglich wenig mehr übrig behalten dürfften, denn das Thier muß die Heiligen überwinden, und also in dem äußerlichen die Oberhand über diese behalten. = = Dazu auch die Verführung der Römischen Clerisey immer stärker werden wird. Da denn zu besorgen, daß

bey angehender schwerer Verfolgung die meisten Glieder unserer Kirchen nicht beständig bleiben, sondern lieberlich abfallen möchten. Dergleichen Prophezeungen sind in denen meisten Schrifften des seligen Mannes hin und wieder zu finden. An statt vieler will ich nur noch einen Ort aus *Parr. III. der Theol. Bedencken p. 512.* anführen; wünsche aber, daß alle Evangelische Christen sich um den Schaden Josephs bekümmern möchten. Ein Stück aus selbigen lautet also: Was den gegenwärtigen Zustand anlangt, glaube, lehre, predige und schreibe ich, daß NB. schreckliche Gerichte Gottes obhanden seyn, und besorglich unser teutsches Reich etwas mdge zu gewarten haben, das es ihm nimmermehr eingebildet. *ss* Daß alle unsere Congressus, Conferenzen, Tractaten, Allianzen, *zc.* nichts ausrichten werden, noch uns schützen können, wir suchen denn durch herztliche Bitten den Zorn Gottes abzuwenden; wiewohl ich keine Versicherung thun kan, wann auch solches einigermaßen geschehe, ob das sorglich bereits ausgesprochne Urtheil von Gott werde retractiret werden. *zc.*

D. Spener.

Die Zeit wird künftig entdecken, wie weit meine Einsicht in die kommende *Secula* gegangen, und ob dasjenige, was ich aus Zusammenhaltung des göttlichen Wortes mit dem Zustande unserer Zeiten geschlossen, nicht auch zu seiner Zeit erfüllet werden dürfte. Wer als ein *Theologus* dasjenige weiß, was Gott ehemahls in seiner Kirche geschehen lassen, und das mit noch über dieses die Abschilderungen der künftigen Zeiten in der Heil. Schrift betrachtet, kan leichtlich was wahres und gewisses von denen Schicksalen der Kirchen auch in Zukunft heraus bringen.

And.

Iho dürfen sie sich über Herrn Gerbers Lobes-Erhebungen nicht beklagen. Der sel. Lehrer, spricht er, bekennet übrigens aber auch von seiner eigenen Person seine Fehler. Will man wissen, worinnen solcher einer bestanden? Die Herzhaffigkeit: denn an deren statt war bey ihm eine grosse Blödigkeit, wie er denn *P. IV. Theol. Bedencken p. 306.* an einen seiner Freunde schreibt. Weil seine Aufrichtigkeit reiner, und nicht so viel Menschen-Furcht bey sich finden wird, als ich leider! bey mir verborgen zu seyn forge, mich darob ängste, *zc.* Der Herr Baron von Canstein erzehlet in seiner Vorrede über den letzten Theil der *Theol. Bedencken p. 56.* wie er vor dem sel. Mann Klagen hören, daß er öfters mit Furcht und Angst die Predigten verrichte, da er doch schon 40. Jahr im Predigt-Amte stehe, und gesorget, er würde darinnen stecken bleiben. Als einsmahls ein gewisser *Theologus* von einem vornehmen geheimden Rath in Dresden zu Gaste geladen wurde, dieser Herr aber viel *scandalöse* Worte zu vernehmen gab,  
und

und zwar in Ansehung seiner Bedienten, hielt ihm solches der *Theologus* Christlich vor, und zeigte darinnen den Fehler wider Gottes Wort. Als dieses der sel. Lehrer erfahren, hat er herzlich geseuffzet und gesagt: Der Herr sey gepreiset, der diesen *Theologum* die Gnade und den Muth gegeben, einen solchen Herren so getrost zu erinnern, und die Ehre Gottes zu retten. Wenn ich solches gehöret, ich wäre erstaunet, und hätte vor Blödigkeit kein Wort sagen können. Weiter hat er gesagt, er sey etliche mahl an einem und andern Ort gegangen, mit dem Vorsatz, Amts wegen dieses oder jenes zu erinnern, wann er aber hingekommen, sey ihm gleichsam der Mund geschlossen gewesen, und habe mit Betrübniß unverrichteter Sache wieder davon gehen müssen. Deswegen ersuchte er auch öfters christliche Freunde, daß sie seiner Schwachheit mit ihren brüderlichen Gebet zu Hülffe kommen möchten. In dem Herrn von Canstein soll er öfters gesagt haben: Er könne nicht ausdenken, was doch die Leute an ihm sünden, um deswillen sie ihn hochschäkten: Weil sie nun darinnen gegen GOTT sich verständigten, so wäre ein Stück seines täglichen Gebets, GOTT wolle solchen die Sünde erkennen lassen, und ihnen gnädiglich vergeben, und sein Gericht nicht über sie ergehen lassen, wenn sie ihn so sehr verehren.

D. Sp. ner.

Ach meine Schwachheit ist mir jederzeit bekandt gewesen, und wessen hätte ich mich auch wohl mehr als meiner Schwachheit rühmen sollen. Daß aber Gottes Gnade auch in mir als einem Schwachen mächtig gewesen, erkenne ich mit dem größtesten Danck vor seine Wohlthat.

Abend.

Wie eifrig und inbrünstig sein Gebet, fährt Herr Gerber fort, nicht nur vor sich, sondern auch vor andere, und insonderheit vor die Kirche Gottes gewesen, ist denen, so öfters um ihn gewesen, wohl bekandt. Frühe und Abends betete er mit seinem ganzen Hause, in welchem Gebet er vieler Städte, Länder, Königreiche und hoher regierender Personen gedachte. Ehe er aber mit seinen Hausgenossen betete, so that er solches auch vorher vor sich alleine, zu dem Ende stunde er im Sommer früh um 7, und im Winter um 6. Uhr auf. Ehe er zu Tische ging, betete er abermahls vor sich alleine, und alsdann mit denen andern für dem Tische. Des Abends nach vollbrachter Mahlzeit, ehe das *Gratias* geschah, las er selber ein Capitel laut aus der Bibel, und was schwer war, erklärte er kürzlich. Er hatte auch gewisse Lieder, die er des Sonntags nach der Mittags- und Abends-Mahlzeit zu singen pflegete. Das Gebet vor andere anlangend, so waren deren Personen so viel, daß er ohnmöglich vor alle auf einmahl beten konnte. Daher richtete er sich nach der *Situation* der Länder, und nahm alle Tage einen gewissen

Strich

Strich vor sich, aus welchen er die ihm bekandte Personen und ihren Zustand im Gebet dem lieben Gott vortrug. Doch hielt er diesen Unterscheid, daß er vor einige die Woche einmahl, vor andere mehrmahl, und vor einige alle Tage betete. Für seine liebste Freunde aber betete er des Tages dreymahl, vor die Christliche Kirche aber ohn Unterlaß, auch bey aller seiner Arbeit. Kam ein christlicher Freund ihn zu besuchen, so pflegte er vor dem Abschiede mit ihm zu beten. Und wem er einmahl seine Fürbitte versprochen, die that er auch gewiß. Alle seine Briefe fieng er mit Gebet und nachdencklichen schönen Wünschen an, und beschloß sie auch damit.

D. Spener.

Das Gebet giebet doch die beste Waffnen einem *Theologo*, deren er sich wider seine Feinde bedienen kan, und deshalben gebrauchte ich mich auch desselben beständig. Da man auch vor alle Menschen beten soll, so halte ich es doch vor wohlgethan, daß man vor die Freunde und diejenige Personen, so uns näher am Herzen liegen, oder auch desselben mehr bedürffen, mehr als vor andere bitte, und also auch hierin eine Eintheilung treffe.

Arnd.

Ich werde ich von Herr Gerbern mit ihnen verglichen, daß sie nehmlich eben wie in vorigen Zeiten D. *Glassius*, *Gerhard*, *Lassenius*, *Lückemann*, ich, und andere mehr Verfolgung ausstehen müssen. Außer denen gelehrten Widersachern aber, fährt er fort, mußte D. Spener doch noch viel Schmach und böße Nachrede leiden. Denn als er in Dresden A. 1687. seinen letzten Sohn tauffen ließ, den er im 52. Jahr seines Alters noch gezeuget hatte, sagten viele: Ey ein solcher heiliger Mann hat auch noch Fleisch und Blut? etc. Als er nach Berlin gezogen war, wurden bald allerley grobe Lügen von dem sel. Manne ausgestreuet. Da hieß es, D. Spener hat ein *Collegium Charitatis* angefangen. Er, sein *Famulus*, und seine Köchin halten alle Abend nackend einen Taus, und wollen damit die Unschuld der ersten Eltern vor dem Sündenfall vorstellen. Ein fürnehmer *Doktor Juris*, der bald darauf Hofrath ward, hatte sich mit dergleichen Reden auch vielmahl von Spenern ergötzt und erzehlet: es kam aber die Zeit, daß er weder solche Sachen mehr erzehlen, noch sich daran belustigen konnte. Denn es rührte ihn der Schlag, zog ihm den Mund auf die Seite, beraubte ihn fast gar des Verstandes und der Sprache, also, daß er den Mund stets aufsperrte, so elendiglich anzusehen war. In Berlin war ein Barbier, Schwarze mit Nahmen, der ward vom Herrn Geheimden Rath von Fuchs zu Herr D. Spenern gewiesen, und gab bey ihm vor, Gott habe ihn selbst von seiner bösen Frau geschieden, und begehre, nur um der Ordnung willen, nun auch von Menschen geschieden zu seyn. Als nun unser Seliger dieses Mannes

Ehor

Ehorheit nicht billigen konte, und ihn davon abmahnete, war er mit ihm höchst übel zufrieden, und drohete: Er samt Christo wolte dermahleins ihn deswegen richten. Gieng im Zorn weg, und wenn er von dem Seligen redete, war das der *ordinaire* Titul: der alte Schelm, wie solches Spener *P. III.* letzten Bedencken p. 594. selbst schreibet.

D. Spener.

Es ist dieses wohl ein grosser Wust von Unflath; wenn man alle die Schmähungen zusammen bringen wolte, mit welchen ich und andere, die es mit mir hielten, hie und da beleet worden. Allein je gröber und gottloser dergleichen Lügen und falsche Beschuldigungen seyn, je mehr wiederlegen sie sich selbst, und können uns also gar im geringsten nicht schaden.

Uend.

Durch gute und böse Gerüchte, hieß es so wohl mit ihnen, als mit mir. Der Glückseligkeit aber, spricht Herr Gerber, die der sel. Spener noch in diesem Leben genossen, wollen wir auch mit wenigen gedencken. Eine Glückseligkeit war es vor ihn, daß ihn so viele Königliche, Fürstliche, Gräfliche, und andere hohe Personen liebten und ehreten, und sich nicht daran lehreten, ob er gleich von vielen verkehret wurde. Glückseligkeit war es, daß ihn so viel andere grosse *Theologi* in dem Reiche und andern Orten beständig als einen reinen und *orthodoxen* Lehrer erkannten und liebten. Glückseligkeit war es, daß ihm Gott eine so liebevolle und tugendhafte Ehefrau bescheret hatte, die seinem Haus-Wesen und Kinder-Zucht dermassen rühmlich fürstund, daß er um diese Dinge im geringsten sich nicht bekümmern durfte. Sie war eine Frau von grossem Verstande, dabei holdselig, freundlich, demüthig, und die Gottseligkeit leuchtete aus ihren Augen herfür, aus dem Munde aber ihre Weisheit. Und wie die Mutter, so waren auch die Töchter, deren die älteste an Herrn D. Nechenbergen, *Profess. Primarium* zu Leipzig, die andere an Herrn D. Birnbaum, *Inspectorem* in Ruppin, verheerathet war. Glückseligkeit war es auch, daß er an seinen Söhnen Ehre und Freude erlebete, und von denenelben auch einer *Prof. Publ.* in Wittenberg worden; und ob gleich der jüngste Sohn, Herr Ernst Gottfried, Königt. Preuss. *Ober-Auditeur*, weit von des frommen Vaters Tugend-Pfad abwich, so ist er doch durch die Krafft des Väterlichen Gebets wiederum auf den rechten Weg gekommen, und hat ein sehr schönes und seliges Ende genommen; Ich muß aber seiner klugen Abigail noch einmahl gedencken, und sagen, daß an dem seligen Lehrer eingetroffen, was Sirach 26, 1. stehet: Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat, daß lebet er noch eins so lange. Ueberhaupt aber ist es eine Glückseligkeit vor den seligen Lehrer, daß sein Nahme bey vielen tausenden im Segen bleibet; denn er hat viele zur Gerechtigkeit gewiesen.

D. Spener.

Es ist doch alle menschliche Glückseligkeit mit Betrübniß untermischer, und nichts so süsse, dessen Genuß uns nicht endlich bitter werden solle. Und dieses habe ich in meinem Leben bey aller meiner vermeinten Glückseligkeit auch zur Gnüge erfahren. Iho aber wird in der einen Glückseligkeit, ohne Vermischung einigen Verdrusses, eins aufbehalten.

Arnd.

Zeh füge noch etwas aus Herrn Gerbern bey. "Endlich will auch dem sel. Spener zu Ehren, und allen seinen Freunden zum Dienst, noch beysügen, was zwey stattliche *Theologi*, die gewiß Männer von grossem *Judicio* waren, von ihm geurtheilet. Herr M. Seewisch, Stadt-Prediger in Dresden, schrieb einsmahls an einen vornehmen Wittenbergischen *Theologum*: D. Spener ist in der Schrift so mächtig, und den rechten Zweck und Verstand darinn zu finden so gewiegt und geübet, daß ich versichert bin, es sey seines gleichen anho in der ganzen Christenheit nicht, und begehre ich mir in keinem andern Himmel zu kommen, als in welchen D. Spener will und einkommen wird. Das andere Urtheil fällete einsmahls vom sel. Spener Herr M. Johanner Schneider, hochverdienter *Suprintendus* zu Bischoffsmerda, ein sehr gelehrter *Theologus*. Herr D. Spener hat nicht nur die Gabe von Gott, seinen *Adversariis* gründlich und glimpflich, sondern auch von denen Papisten selbst eingenommenen und *astimirten fidei consortibus* nachdrücklich, zu Überzeugung des Gewissens, zu antworten, welches er in seiner Glaubens-Gerechtigkeit wieder D. *Breving* zu Franckfurt, und in der so genannten *Theosophia contra Bilefeldium* stattlich, und mithin so viel erwiesen hat, daß mancher diejenigen Bücher noch sehen, und die *Autores* noch kennen lernen soll, so er gelesen, und daraus die Übereinstimmung der Lehre innen hat.

D. Spener.

Zeh ersehe wohl aus allem demjenigen, was Herr M. Gerber von mir angeführet, daß er eine grosse Liebe zu mir getragen, meine Schriften fleißig gelesen, und also auch aus denselben verschiedenes zu meiner Lobes-Erhebung angeführet. Ich bin ihm vor seine gute Meynung verbunden, und daß, da so viel übel von mir geschrieben worden, er mich noch vertheidigen wollen.

Arnd.

Von ihrer Kranckheit und Tode schreibt er also: Nun ist noch übrig, daß wir von seiner Kranckheit, Tod und Begräbniß einiges melden. Seine Kranckheit war nichts anders als das hohe Alter selbst. Daher befand sich der sel. Mann die meiste Zeit über ganz ohne, oder doch bey ganz geringen Schmerzen, kunte bey solcher Leibes-Schwachheit noch ziemlich essen,

essen, und auch des ordentlichen Schlaffs genießen, deswegen er selbst sagte: Es hiesse, er wäre krank, und befände sich doch ohne Schmerzen, habe auch guten Appetit und guten Schlaf; nur dieses müsse er beklage, daß er izo gar nichts verrichten könne, sondern von aller Arbeit und Meditiren ablassen müsse, da er doch die ganze Zeit seines Lebens in der Arbeit seine Ruhe und Vergnügen gefunden. Etwan 12. Tage vor seinem Ende, den 13. Januar. trat er in das 71. Jahr seines Alters. Wie nun die Uhr Abends 5. schlug, um welche Stunde er auf die Welt kommen, fing er alsobald an, mit Vergießung vieler Thränen, Gott herzlich zu loben, und für alle Gnade mit lauter Stimme zu dancken, da er doch bisher wegen grosser Mattigkeit wenig reden können; darneben hat er auf das allerlebentlichste um Verzeihung aller seiner Sünden, und in solcher Demüthigkeit, als man nur jemahls bey einem Kranken wahrgenommen: Unter vermengter Traurigkeit und Freude hat er beklaget und beweinet, wie er Gott so wenig oder gar nicht nützlich gewesen wäre, und die mehreste Zeit seines Lebens nicht zu desselben Ehre und Verherrlichung gewidmet hätte, bald darauf sagte er auch: Ach Gott sey Lob und Danck, daß ich keinen Menschen in der Welt habe, dem ich feind wäre; Und als seine Ehe-Frau ihm antwortete: Und denen, die euch feind seyn, habt ihr ja vergeben, und wünschet, daß sie Gott bekehren möge? Da antwortete er: Ach ja, von Herzen wünschete ich es; ja, daß sie weit, weit vor mir in die Seligkeit kommen mögen. Eine grosse Gnade aber lies ihm der himmlische Vater auch darinnen wiederfahren, daß in der ganzen Zeit seiner letzten Schwachheit er nicht die geringste *Tentation*, ja, so zu sagen, nicht einen Schatten davon empfunden hat. Zwar hat er zuweilen über die innerliche Dürre seiner Seelen geklaget, womit er aber nichts anders gemeinet, als daß er der Empfindung der Gnade und Liebe seines Heylandes in größserm Maas möchte gewürdiget werden. Wie er denn auch bezeugete, wie inniglich er seinen lieben Gott loben und preisen wolte, wenn er ihn vor seinem Ende in dieser letzten Krankheit mit einem rechten empfindlichen Trost nur eine viertel Stunde begnadigte. Und dieses Wunsches hat ihn auch der himmlische Vater genießen lassen, indem er drey Tage vor seinem Ende einen sehr süßten und lieblichen Trost-Schlaff etliche Stunden lang bis an Morgen gehabt, und als er erwachet, hat er bezeuget, wie sein Herz überschwenglich mit Trost erfüllt sey, und daher Gott mit süßlicher Munde geprieset. Hieraus hat nun der Selige selbst und die seinigen geschlossen, daß ihn nun der Herr abfordern werde. Daher, als ihm seine liebe Sara zu essen geben wollen, antwortete er: Er wolle nicht mehr essen und trincken, er sey nahe an der Ewigkeit. Und darauf hat er den König

in Preussen, in einer rechten Erhebung seines Gemüthes, mit sonderbaren beweglichsten Worten gesegnet. Den letzten Abend vor seinem Abschiede ließ er ihm das 17. Capitel Johannis drey-mahl nach einander vorlesen, denn er hatte dieses Capitel überaus lieb. Und als ihn jemand fragte, warum er denn über dasselbe nicht geprediget hätte, da er es doch so hoch hielte, hat er geantwortet: Er verstünde es nicht, und sey ihm zu hoch, und er glaube, daß desselben rechter Verstand auch das Maasß des Glaubens überstiege, so der Herr denen Seinigen in diesen Leben pflege mit-zuthellen. Wie er denn auch zur andern Zeit bekannt hat, er werde über das vierdte Buch des sel. Arnds vom wahren Christenthum nicht predigen, weil er es nicht in allem verstehe, und also auch nicht in allem zu erklären wüßte. Sein Ende und Tod war also: Den Tag vorher redete er viel von Simeonis Friede-Fahrt, wiewohl mit sehr schwacher Stimme, jedoch ohne Schmerzen, daß er die Personen, so ihn besuchten, anhören, auch mit kurzen Worten segnen kunte, gegen Abend fand sich ein süßser Schlaf ein, der bis gegen den folgenden Morgen dauerte, da er, nach dem ee erwachet, einige Labung begehret, auch genoß, darauf ließ er sich aus dem Bette auf den Stuhl bringen; als er sich aber wieder in das Bette wolte legen lassen, da ward er unermüthet ganz starr und schwer; man legte ihn zwar ins Bette, er schloß aber seine Augen zu, streckte Hände und Füße gerade von sich, und gab ohne einige Zückung und Schmerzen seinen Geist auf, und das geschah am 5. Februar. früh um 5. Uhr 1705. Und dieses sein sanftes Ende hatte er drey Tage vorher seinem Sohne offenbahret, und gesaget, daß er versichert worden, nach drey Umgängen, nemlich drey Tagen, solle er den Herrn Jesum schauen.

#### D. Spener.

Herr Gerber hat gar recht, doch werde ich noch ein und andere Umstände *suppliren*. Meinen Abschied aus diesem Leben belangend, habe ich, so bald mir die letzte Schwachheit angewandelt, den Herrn von Canstein zu mir ersordern lassen, und zu ihm in geheim gesagt: Wie mich der Herr würde abfordern. Habe auch von ihm verlangt, wie er mir noch einmahl möchte zu lesen geben des berühmten *Andrea Riveti horas novissimas*, welchen ich in meinen jungen Jahren mit der größten Vergnügung mein Bekantniß darinnen gelesen, unter andern: *Tu es Doctor Spirituum, plus Theologia didici hodie decem dies, quam toto vita 50. annorum spatio ante acto*. Du bist ein recht Geistreicher Lehrer, ich habe diese Tage mehr Gottesgelahrtheit gelernet, als in 50. Jahren. Den 11. Jun. 1704. habe ich das *Ministerium* zu Berlin, als Herr Blanckenbergen, *Adjunctum Praepositum*, Herr Schindlern, Herr Cunauch, und Herr Krauen zu mir kommen lassen, und bezeuget, daß

daß mein gegenwärtiger Zustand selbst die Ursache dessen anzeigen könnte, habe mein Glaubens-Bekännniß abgelegt vor ihnen, wie ich mich von ganzen Herzen zu denen *Libris Symbolicis*, darinnen der Evangelischen Kirchen Lehre enthalten, verstehe, welchen meinen Glauben ich in denen verschiedenen Schrifften bekant, ohne daß ich bekennen müßte, ich habe anfangs, weil mich Herr D. Dannhauer also *informiret*, keine bessere Zeiten für die Kirche geglaubet, auch nicht die Bekehrung der Juden. Es hätten mich aber zwey meiner *Collegen* in Franckfurth am Mayn darauf gebracht, der Sachen weiter nachzudencken; da ich denn die Hoffnung besserer Zeiten, und der Juden Bekehrung gegründet gefunden. So glaube ich auch die tausend Jahr, ob ich gleich die *speciale* Umstände, die dabey vorkommen, nicht verstehe, noch begreiffe. Gewiß sey es, daß die Lehre von solcher Hoffnung keinesweges wider die *Libros Symbolicos*, und also nicht wider den 17. Articul Augspurgischer *Confession* sey. Ich verwarff auch eine Predigt, die ich im Anfang, da ich nach Franckfurt kommen, von der Vorsehung für den falschen Propheten gehalten: darinnen bekante ich, daß ich zu besittig gewesen, und daß ich darinnen unrecht gethan, auch hätte ich befunden, daß die gebrauchten Gründe nicht zulänglich, bevorab, weil sie zur Verfolgung anderer, auch der Protestirenden, vom Pabstthum könnten gemißbraucht werden. Ich nähme mich also solcher Predigt gar nicht an, und wäre der neuliche Druck zu Stockholm wider meinen Willen geschehen. Mein Amt hätte ich mit aller Treue zu verrichten getrachtet, aber für Gott müßte ich bekennen, daß ich viel darinnen versäumet, so mir der Herr vergeben wolte. Meine *Collegen* habe ich zur Liebe und Eintracht ermahnet, und daß alles Mißverständniß, sonderlich der *Accidentien* halber, möchte *evitiret* werden. Ich bat, so ich jemand möchte beleidiget haben, so wolle man es mir vergeben. Bezogte darauf ferner, wie ich in meiner Seelen mich nicht auf meine eigene Gerechtigkeit verlassen. Ich hätte ja wohl den Nahmen gehabt von Jugend an, und auf *Academien*, daß ich einen stillen Wandel führte, daher ich andern zum Exempel wäre fürgestellt. Allein es wäre nichts mehr, als Pauli Pharisäische Gerechtigkeit zu achten, ich hätte nichts, nichts, als bloß die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, darauf ich mich verließ. Von allem guten, das durch mich geschehen, rechnete ich mir nichts zu, mir gehörte nichts davon, als was daran fehlte. Noch führte ich an von denen, die wider mich geschrieben, die ich nahmentlich anführte, ich hätte nichts in meinem Herzen wider sie, ich wünschte ihnen von Grund der Seelen, daß sie weit, weit, weit vor mir in der Herrlichkeit möchten kommen. Etlliche mahl gedachte ich, daß sie meine Zeugen seyn solten nach meinem Abschiede. Nechst dem bezogte ich, welches Herr Gerber schon angeführet, wie

wie inniglich ich Gott wolte loben, wenn er mich vor meinem Ende in dieser letzten Kranckheit mit einem recht empfindlichen Trost nur eine Viertels Stunde begnadigte. Dieses Gebets bin ich auch gewähret worden, einige Tage vor meinem Abschiede, woraus ich und alle geschlossen, daß die Zeit vorhanden sey, daß der Herr mich abfordern würde. Es war der 27. Jan. 1705. Nachmittags, als mir meine Liebste zu essen geben wolte, so war meine Antwort: Ich wolte nicht mehr essen und trincken, ich wäre nahe an der Ewigkeit. Bald darauf segnete ich den König in Preussen, in einer rechten Erhebung meines Gemüths, mit sonderbaren beweglichsten Worten. Verslangte auch in eben der Zeit, daß man mir singen mußte: Ich ruff zu dir, Herr Jesu Christ. Welches auch geschehen. Meine letzte Kranckheit, von welcher ich nicht wieder genesen, hat sich angetreten, als ich eben im Schreiben war, an einen meiner sehr wehrten Freunde, demselben das Absterben eines auch christlichen Freundes zu melden, wie ich just an das Wort Tod kam, auch darvon den ersten Buchstaben gemacht, so mußte ich die Feder vor Schwachheit niederlegen, und von meinem Sessel aufstehen, welcher Umstand mir selbst auch sehr bedenklich war. In solcher Kranckheit empfand ich, wie gedacht, wenig Schmerzen, hatte guten Appetit und guten Schlaf. Habe alles in Stille, Demuth und Gelassenheit ertragen, und mit denen, die mich besuchet, wenig geredet. Mein Abschied war indessen gleich an dem Tage und in der Stunde, da ich sonst meiner Gemeine das Wort des Herrn vorzutragen pflegte, nachdem ich mein Alter gebracht auf 70. Jahr, 12. Tage und 10. Stunden. Wie ich denn meine letzte Predigt am III. Sonntage nach Trinitatis, aus Luc. XV. 1 - 10. gehalten, an welchem Sonntag ich A. 1687. in Franckfurt am Mayn, nach ausgestandener sieben Monatlichen schweren Kranckheit, mein Amt wieder angefangen, und mich Gott auf eine besondere Weise gewiedmet hatte. So hat Gott auch meine Kräfte bis zur Verfertigung meines letzten Wercks, von der ewigen Gottheit JESU Christi, dauern lassen. Denn da mich A. 1704. im Junio eine große Schwachheit befiel, daß ein Theil des VI. Capitels, auch das ganze VII. dieses Tractats noch übrig war, disponirte ich schriftlich, daß *Facultas Theologica* in Halle hiermit soltz ersuchet seyn, den Rest durch jemand verfertigen zu lassen. Nachdem ich aber von meiner Schwachheit befreuet worden, habe ich das ganze Werck glücklich zu Ende gebracht. Und da dieses geschehen, überfiel mich die Kranckheit aufs neue, daher ich oftmahls bezeuget, Gott würde mich aber bald aus dieser Zeitlichkeit abfordern, wenn ich das Werck vollends würde geschlossen haben. So auch in der That erfolgt ist. Meinen entseelten Leichnam hat man den 12. Februar. nicht in der Nicolai-Kirche, sondern an einen von mir

erwehlten Ort, auf dem Kirch-Hofe, unter ansehnlicher Begleitung, zu meiner Ruhe-Statt gebracht, vor dessen Einsenkung Abends im Hause an die anwesenden Leich-Begleiter, Herr D. Ferdinand Helfffreich Lichtscheid, Königl. Preussischer Consistorial-Rath, und Probst zu Edlin an der Spree, die Abdankung gehalten, und mich mit Mose verglichen, vermittelst der Worte: Mein Knecht Mose ist gestorben. Dabey das Sprichwort des alten Ben-Syr durchgeföhret: *Senex in domo signum bonum in domo*, welche bey der Leich-Predigt befindlich. Keine Leichen-Carmina habe ich verlangt, viel weniger *Panegyricos*. Den 15. Februar, ist meine Gedächtniß-Predigt, über den von mir erwehltten Leichen-Text aus *Rom. VIII, 10.* durch meinen Herrn *Succefforem*, Herr Blanckenbergen, gehalten worden, die in Druck kommen. Einige Tage vor meinem Ableben verordnete ich, daß ich nicht ein einziges schwarzes Fädgen ins Grab wolte mit nehmen, es solte auch der Sarg nicht, wie sonst gewöhnlich, mit schwarzer Farbe angestrichen werden, denn ich hätte, sagte ich, in meinem Leben, über den Zustand der Kirchen getrauret, nunmehr aber gieng ich in die triumphirende Kirche ein, so wäre auch mein Wille, mit dem ganzen weissen Sterbe-Kleide, und nicht schwarz angestrichenen Sarge zu bezeugen, ich stirbe in der Hoffnung einer Besserung der Kirchen auf Erden. In die Stamm-Bücher pflegte ich gerne die Worte Davids zu zeichnen, *Pf. CXIX, 52.* Herr, wenn ich gedencke, wie du von der Welt her gerichtest hast, so werde ich getröstet. Nebst meinem

**T**u **A**cquisivisti **N**os **D**omine  
**T**empore **A**ccepto **N**obis **D**eus  
*ex Job. XV, 19. XVII, 14. 16. Gal. 1, 4. Esa. XLIX, 8;*

**E**x **M**undo.  
**E**x **M**undationem **M**aturat.  
*2. Cor. VI, 2. Pf. CXIX, 12.*

Arnd,

Es wurden sie also den 10. Februar. 1705. zu Berlin Abends mit Sakeln auf den Kirch Hof bey die gewesenen Prediger, Herr Astmann und Herren Britschen begraben, sie wurden von denen vornehmsten Gliedern der Lutherischen und Reformirten Kirche begleitet. Der Herr Reichs Graf von Wartensleben, Feld-Marschall und

und andere Staats-*Ministri* nebst vielen Standes-Personen, sind bey der *Procession* freywillig und ungebethen erschienen. *Notabel* ist es, daß 3. Tage vor ihrem Tode *Ihro* Königl. Majestät die Königin von Preussen gestorben, und also das ganze Brandenburg und Preussen die Trauer angeleget.

D. Spener.

Meine Frau Liebste folgte mir bald im Tode nach, indem sie eben dieses 1705. Jahr, in Berlin, den 5. *Novembr.* Nachts zwischen 11. und 12. Uhr ihren Geist freudig aufgegeben, und den 11. *Novembris*, war der *XXIV.* Sonntag nach *Trinitatis*, daselbst begraben worden, wie ihr denn Herr Conrad Gottfried Blandenberg, *Probst*, *Inspector* und *Pastor* in Berlin, die Leich-Predigt über *Ebr. XIII, 14.* gehalten, und daraus der Gläubigen Pilgrimschafft von der Erden nach der bleibenden Stadt Gottes fürgestellt. Sie war Anno 1644. den 8. *Januar.* in Straßburg gebohren, und ihr Leben auf 61. Jahr und 10. Monath gebracht, weniger 3. Tage, auch in vergnügter Ehe 40. Jahr gelebet; welcher auch der jüngste Sohn, Ernst Gottfried, ein Andencken gestiftet, von zwey Bogen teutschen Versen, unter dem *Titul.*: Kindliche Thränen, bey der Grufft seiner geliebtesten Frau Mutter, wehmüthigst vergossen, von C. G. Spener, den 11. *Novembr.* 1705.

Uend.

Gott Lob! daß wir es alle so weit gebracht haben, und des Frühlings der völligen seligen Ewigkeit, nach Christi Ankunft, erwarten, da noch so viel Wetter der Trübsal auf die Kirche Christi los stürmen. Gott sey davor gepreiset.

E N D E.



Tn 72.66

(1/3)

ULB Halle 3  
002 624 15X



1018

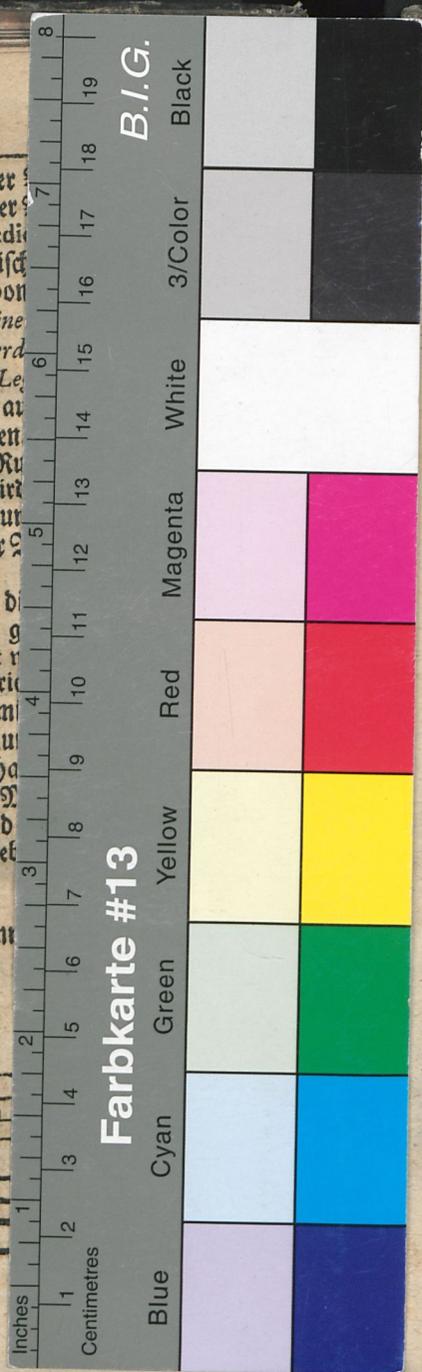
54



911







# Gespräche In Reicheders Lodien

Zwischen Zweyen  
Hochberühmten Gottesgelehrten  
der Evangelischen Kirche

## Johann Arndten,

Weyland General-Superintend. des  
Fürstenthums Lüneburg,  
und

## D. Philipp Jacob Spener /

Chur-Brandenburgischen Consistorial-Rath,  
Probst zu S. Nicolai in Berlin, und der darzu  
gehörigen Kirchen Inspectore, &c.

Darinnen insonderheit das merckwürdige Leben  
D. Speners befindlich.

Dritter Theil.

ANNO M.DCC.XXXIII.

